

Basler Stadtbuch
Dossier 2019

Kein Ozeanium auf der Heuwaage

Helen Weiss

Kein Ozeanum auf der Heuwaage

Helen Weiss

Haie, Rochen und Kraken in Basel? Die Vision vom Meer, das mitten in der Stadt liegt, war ein langgehegter Traum des Zoo Basel. Zwar verfügt der Zolli mit dem 1972 eröffneten Vivarium über ein bis heute für die Schweiz einzigartiges Aquarienhaus. Doch darin lassen sich Themen rund um den Ozean kaum authentisch aufgreifen – es mangelt an Platz. Um den Besucherinnen und Besuchern die Riesen unter den Meerestieren zu präsentieren, wäre ein entsprechendes Aquarium vonnöten gewesen. Nach intensiven Vorarbeiten waren im Dezember 2011 die Pläne genügend ausgereift, um einen Projektwettbewerb auszuschreiben: Auf dem Areal der Heuwaage sollte ein Grossaquarium entstehen, das Ozeanum. Es würde dem Zolli erlauben, spektakuläre Unterwasserwelten zu zeigen, und jährlich 500'000 bis 800'000 zusätzliche Besucherinnen und Besucher anlocken.¹ In der «Basler Zeitung» betonten die Verwaltungsräte des Zoologischen Gartens die Bedeutung des Ozeaniums für die Institution aus strategischer Sicht. «Beim Zürcher Zoo mit seiner Masoala-Regenwaldhalle sagen sie, dass wir mit dem Bau des Ozeaniums wieder in ihrer Liga mitspielen würden», erklärte Verwaltungsrat Lukas Stutz.²

Es galt jedoch nicht nur, mittels des Architekturwettbewerbs den äusseren Rahmen des Grossaquariums abzustecken, sondern auch für dessen Inhalt besorgt zu sein. Vorgesehen war, dass in den verschiedenen Becken neben anderen Meeresbewohnern auch bis zu tausend Qualen zu sehen sein würden. Im Vivarium hat man die Zuchtbemühungen entsprechend früh intensiviert: So lassen sich 2015, bei einem Besuch des Vivariums, die laufenden Vorbereitungen beobachten. Im hinteren, dem Zolli-Publikum nicht zugänglichen Teil surren Filteranlagen und plätschert Wasser. Durch verzweigte Gänge, über schmale Stiegen und vorbei an zahlreichen Aquarien, wo sich Seepferdchen-Väter mit Nachwuchs und Clownfische tummeln, geht's zur Aufzuchtstation der Quallen-Sprösslinge. Wie kleine, durchsichtige Wolken schweben die Tiere im walzenförmigen Aquarium durchs Wasser. Thomas Jermann beobachtet das Treiben – als Kurator für das Vivarium plant und begleitet der Basler Meeresbiologe das Projekt Ozeanum intensiv. Er ist stolz auf seine Aufzuchterfolge: «Früher galten Quallen als unzüchtbar.» Die Medusen sind äusserst empfindlich; die Qualität des künstlich hergestellten Meerwassers, aber auch die Beleuchtung sowie die Filtertechnik der Aquarien müssen perfekt sein, damit sich die Meeresbewohner vermehren.

Zur «Bevölkerung» des Riesenaquariums sollen jedoch nicht nur Quallen, sondern auch unzählige Korallen gehören. Obwohl es in der Natur Jahrhunderte dauert, bis ein grosses Riff entsteht, wachsen die koloniebildenden Nesseltiere in Aquarien relativ problemlos. «Zwar ist die Vermehrung etwas knifflig, doch in diesem geschützten Umfeld spriessen sie schnell, da sie weder Stürmen noch Fressfeinden ausgesetzt sind», erklärt der Fachmann. Fünfzig Quadratmeter Korallen wollen Jermann und sein Team in den kommenden Jahren für das Ozeanum bereitstellen – die Bestückung der Becken wäre damit gewährleistet. Er freut sich riesig auf das geplante Projekt: «Das Meer ist bis heute kaum erforscht. Dabei ist es dringend notwendig, mehr darüber zu erfahren, denn wir Menschen nutzen es stark und richten dabei grosse, unwiderrufliche Schäden an.» Mit dem Ozeanum wolle der Basler Zoo genau auf diese Themen aufmerksam machen, erläutert Jermann. «Wir holen das Meer nach Basel und zeigen auf, was für einen komplexen und kostbaren Lebensraum es darstellt.» Erholung, Bildung, Naturschutz und Forschung stünden beim Projekt mit vierzig Thementaquarien im Vordergrund. Seeotter, Kraken und Haifische sollen unter anderem zu bestaunen sein; die Pinguine bekommen zudem ein langes Schwimmbad. «Die Anlage ist eine grosse Herausforderung, doch die Mühe lohnt sich», ist Jermann überzeugt.

¹ <https://www.srf.ch/news/regional/basel-baselland/basler-zoo-ozeanium-unter-beschuss> (Zugriff: 05.12.2019).

² www.bazonline.ch/basel/stadt/entscheidungskampf-ums-ozeanium/story/10133910 (Zugriff: 02.12.2019).

Fast auf den Tag genau vier Jahre später ist der Traum vom Ozeanium geplatzt: Das Basler Stimmvolk lehnte das Megaprojekt am 19. Mai 2019 mit 54,6 Prozent Nein-Stimmen ab. Das Ergebnis überraschte – vor allem aus der Warte des Zolli. Wie konnte das Vorhaben, das so hoffnungsvoll startete, scheitern? Sicher ist: Die Diskussion um das Ozeanium polarisierte Basel ähnlich stark wie 2007 die Abstimmung über den Neubau des Stadtcasinos oder ein Jahr später die emotionsgeladen geführte Debatte zum neuen Messe-Zentrum. Auch beim Ozeanium handelte es sich um ein Projekt, das einen Beitrag zur städtebaulichen Aufwertung eines Unorts in Basel leisten wollte. Denn die Heuwaage ist eine öde Asphaltbrache, zerfurcht von Geleisen und einer Tramschlaufe und von der Steinenvorstadt durch das Viadukt abgeschnitten.

Städtebauliche Aufwertung

Doch wie unansehnlich der Ort auch sein mag, die Baslerinnen und Basler tun sich mit seiner Aufwertung schwer: 2003 wurde das dort geplante Multiplexkino mit 68,4 Prozent Nein-Stimmen bachab geschickt. «Die Regierung kam damals auf den Zoo zu und fragte, ob die Nutzung der Heuwaage für uns interessant wäre», erinnert sich Zoodirektor Olivier Pagan. Basierend auf dieser Anfrage habe der Zoo verschiedene Standortkonzepte geprüft und sich schliesslich entschieden, dort die Erstellung der Themenanlage Ozeanium anzustreben. «Zuerst war also der Standort. Darauf basierend entstand die Idee des Ozeaniums, da wir das Thema Meer und Meeresschutz als wichtig erachteten», betont Pagan. Doch schon bei der Präsentation des geplanten Neubaus wurden kritische Stimmen laut: zu gross, zu eckig und vor allem zu teuer sei das Projekt «Seacliff», mit dem 2012 Boltshauser Architekten aus Zürich den Ozeanium-Wettbewerb für sich entscheiden konnten. Dabei setzten sie sich gegen namhafte Konkurrenz wie HHF + Burckhardt Partner und Zaha Hadid Architects durch.

«Seacliff» ordnete einen Grossteil des Volumens unterirdisch an, «nur» 28 Meter sollte das Grossaquarium aus dem Boden ragen. «Es besetzt den Ort an der Heuwaage mit einem – im Vergleich zu den anderen Wettbewerbsarbeiten – kleineren oberirdischen Bauvolumen und bietet damit auch städtebaulich die beste Lösung», lobte der damalige Basler Kantonsbaumeister Fritz Schumacher das Projekt in der Architektur-Zeitschrift «Hochparterre».³ Das Besondere am Gebäude: Es wäre unter anderem aus Stampflehm konstruiert gewesen, den man mit dem Aushubmaterial herstellen wollte. Ganz im Sinn der Umweltpolitik des Zolli sollte der Bau durch Solar- und andere erneuerbare Energien sparsam, effizient und nachhaltig betrieben werden. Und das, obwohl Grossaquarien aufgrund der Filteranlagen, Pumpen und des enormen Wasserverbrauchs als massive Energiefresser gelten. «Im Vergleich mit anderen grossen Institutionen in Basel wie dem Stadttheater, dem Kunstmuseum oder der St. Jakobshalle wird das Ozeanium rund 35 bis 45 Prozent weniger Energie benötigen», versprach Architekt Roger Boltshauser in einem Zeitungsartikel.⁴ Das Wasser der Aquarien würde dank eines fortschrittlichen Kreislauf- und Filtersystems zudem jährlich nur einmal ausgetauscht werden. «Der Wasserverbrauch des Ozeaniums liegt damit tiefer als derjenige eines herkömmlichen Restaurants.»

Angst vor finanzieller Belastung

Die zertifizierte «Energistadt» Basel befindet sich auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft und hat im Jahr 2019 den Klimanotstand ausgerufen – eine Agenda, in die der Bau eines Grossaquariums nicht zu passen schien. Dies trotz der Versicherung der Zoo-Verantwortlichen, dass das gesamte Ozeanium-Konzept auf Nachhaltigkeit ausgerichtet sei. Laut den Gegnern hätte dessen Betrieb etwa gleich viel Energie wie 1'400 Haushalte verschlungen. Auch punkto Verkehrsaufkommen wollte das Projekt nicht so richtig zum Image der Stadt passen – von verstopften Strassen und leidenden Anwohnern war die Rede. Der Zoo Basel meinte, dass maximal die Hälfte der erwarteten Besucherinnen und Besucher per Auto anreisen würde. Die Grossrats-

³ <https://www.hochparterre.ch/nachrichten/wettbewerbe/blog/post/detail/boltshauser-architekten-bauen-ozeanium-in-basel/1354629193/> (Zugriff: 02.12.2019).

⁴ www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/der-architekt-ueber-sein-projekt-das-ozeanium-verbraucht-weniger-wasser-als-ein-restaurant-134443826 (Zugriff: 02.12.2019).

kommission veranschlagte dieses Verkehrsaufkommen auf rund 288'000 Autofahrten pro Jahr, wofür die bestehenden Parkhäuser Elisabethen und Steinen ausgereicht hätten. Zusätzlich plante der Zoo Basel den Bau eines Parkings am Erdbeergraben.

Doch nicht nur der erwartete Besucheransturm weckte Ängste, sondern auch die Kosten von 100 Millionen Franken. Schliesslich hatte bereits das schwächelnde Messe-Geschäft erst kürzlich für Abschreibungen in Millionenhöhe gesorgt; die traditionsreiche Basler Frühlingsmesse Muba war gar so verlustreich, dass sie 2019 nach 103 Jahren zum letzten Mal stattfand. Dazu kam das Fiasko rund um den Erweiterungsbau des Kunstmuseums Basel, der 3,7 Millionen Franken teurer war als budgetiert. Und gleichzeitig mit dem Ozeanium stand ein weiteres Grossprojekt zur Abstimmung an: der Neubau von Naturhistorischem Museum und Staatsarchiv im St. Johann. «Werden die Basler Steuerzahler letztlich wieder die Fehlplanung eines überholten, überkauften Privatprojekts berappen müssen?», fragte das Komitee «NOzeanium – Nein zum Ozeanium», das unter anderem von den Grünen Basel-Stadt, der Fondation Franz Weber, Greenpeace und BastA! getragen wurde.⁵

«Das Argument entbehrt jeder Grundlage», wehrte sich Fabian Schmidt, Kurator des Zoo Basel, an einer Debatte zum Ozeanium.⁶ Finanziert worden wäre dieses über private Spenden, nicht durch den Kanton. «Deshalb müssen die Baukosten weder amortisiert noch verzinst werden», führte Schmidt aus. Zum Zeitpunkt der Abstimmung waren dem Zoo 57 Millionen Franken von Gönnern und Stiftungen fest zugesagt. Allerdings hätte der Zoo Basel von einem sehr günstigen Baurechtszins für das 4'300 Quadratmeter grosse Grundstück profitiert. Das Ozeanium sollte zudem selbsttragend sein: Gemäss der Rechnung des Zolli hätten sich mit einer Besucherzahl von einer knappen halben Million sowohl der Betrieb als auch der Unterhalt von 4,8 Millionen Franken pro Jahr finanzieren lassen.

Unterwasserwelt virtuell erleben

Für den ehemaligen Grünen-Grossrat Markus Ritter stellte das Ozeanium trotzdem ein zu grosses Risiko dar, denn Basel sei und bleibe eine Kleinstadt, wie er an der Podiumsdiskussion ausführte: «Basel war immer dort stark, wo es massvoll und originell geblieben ist.» Mit dem Neubau der Messehallen oder dem Umbau des Musical-Theaters habe es genug Projekte gegeben, «bei denen es uns in den Kopf gestiegen ist», so Ritter. Das hatten auch jene 4'923 Baslerinnen und Basler so gesehen, die im November 2018 das Referendum der Fondation Franz Weber (FFW) unterzeichneten. Der Grosse Rat hatte einen Monat zuvor mit 69 gegen 13 Stimmen bei 13 Enthaltungen dem Bebauungsplan und der entsprechenden Zonenänderung zugestimmt und damit auch alle Einsprachen erledigt.⁷ Die daraufhin erhobene Einsprache der FFW wurde abgewiesen, worauf die Umweltschutz-Organisation im November das Referendum gegen den vom Grossen Rat gutgeheissenen Bebauungsplan ergriff.⁸ Zuvor hatte die FFW die «Vision Nemo» als Alternative zum Ozeanium vorgeschlagen: Mittels Multimedia-Technik sollte die Unterwasserwelt virtuell zu erleben sein. Gedacht wurde dabei nicht zuletzt an Computeranimationen, interaktive Projektionen und andere Technologien im Rahmen eines Gross-Auditoriums, um keine lebenden Tiere ausstellen zu müssen.⁹

Erlebnis mit echten Tieren wichtig

Es waren denn auch die künftigen Bewohner des Ozeaniums und die Sorge um deren Wohl, die im Vorfeld der Abstimmung besonders heftige Emotionen schürten und schliesslich mitentscheidend für die Nicht-Realisierung des Ozeaniums waren. In den Sozialen Medien, den Kommentarspalten der Tageszeitungen und an Debatten vor der Abstimmung wurden entsprechend

⁵ www.nozeanium.ch (Zugriff: 05.12.2019).

⁶ Aussagen von Markus Ritter und Fabian Schmidt an der Veranstaltung «Basel im Gespräch 20: Ein Ozeanium in Basel?» am 7. Mai 2019 in der Elisabethenkirche.

⁷ <https://www.bzbasel.ch/basel/basel-stadt/erfolg-fuer-zolli-ozeanium-kommt-deutlich-durch-einzig-gruenes-buendnis-stellte-sich-dagegen-133590380> (Zugriff: 02.12.2019).

⁸ <https://www.bazonline.ch/basel/stadt/referendum-gegen-ozeanium-eingereicht/story/21163226> (Zugriff: 02.12.2019).

⁹ <https://www.nzz.ch/schweiz/vision-nemo-statt-ozeanium-1.18310698> (Zugriff: 02.12.2019).

hitzige Diskussionen zu Sandtigerhai, Banggai-Kardinalfisch und Gemeiner Putzerfisch geführt. Die meisten Fische im Ozeanium wären Wildfänge gewesen, denn im Gegensatz zu Quallen und Korallen lassen sich nicht alle Meeresbewohner züchten beziehungsweise problemlos aufziehen. Mehrere tausend Tiere aus allen Klimazonen sollten in den rund vierzig Aquarien des Ozeaniums untergebracht werden – eine Horrorvorstellung für die Schweizer Meeresbiologin Monica Biondo, die bei der FFW für den Meeresschutz zuständig ist. «Der Fang und der Transport ist sehr stressig für diese Tiere», betonte sie an der Podiumsdiskussion zum Thema. Sie zitierte auch die Umweltorganisation der Vereinten Nationen (UNEP), laut der rund achtzig Prozent der marinen Zierfische auf dem Weg vom Fang in ein Aquarium sterben.¹⁰

Diese Aussage konnte der Basler Zoo widerlegen: Die UNEP sage auch, bei professionellem Umgang und dem nötigen Know-how, wie es im Zoo Basel vorhanden sei, würden nur wenige Prozent der Fische beim Transport Schaden nehmen.¹¹ «Uns wird aufgrund des geplanten Ozeaniums permanent Tierquälerei vorgeworfen, dabei ist die Sorge um das Tierwohl unsere Kernkompetenz», beklagte sich Kurator Fabian Schmidt nicht zu Unrecht. Der Zoo Basel wolle nicht stillstehen, sondern sich weiterentwickeln: «Ohne Ozeanium können wir den Bildungsauftrag nicht mehr vollumfänglich garantieren, denn unser Vivarium ist von der Grösse her beschränkt», erklärte Schmidt. Das Ozeanium hätte sich der Themen Ressourcen und Nachhaltigkeit angenommen und sein Publikum für eine Unterwasserwelt interessiert, die es zu schätzen und zu schützen gelte. Eine 3D-Animation könne ein Aquarium nicht ersetzen: «Das Erlebnis mit echten Tieren ist wichtig, um die Menschen für den Schutz der Meere zu sensibilisieren. Warum sonst gehen wir noch im Wald spazieren, wenn wir uns genauso gut Bäume im Fernsehen anschauen könnten?»

Uneins über das Vorgehen

Die Gegenseite hiess zwar die angestrebte Aufklärungsarbeit gut, nicht jedoch die Methode. In einem Klima wachsenden Umweltbewusstseins standen einige Tausend wildgefangener Fische des Zoo Basel pars pro toto für die mehr als achtzig Millionen Tonnen kommerziell gefangener Fische pro Jahr. So meinte Vera Weber, Präsidentin und CEO der FFW: «Die Haltung von Wildtieren kann nicht mit dem geringen Bildungswert von Aquarien gerechtfertigt werden. Wie soll ein emotionaler Bezug hergestellt werden, wenn die Tiere zwar echt, aber in unechter Umgebung präsentiert werden?» Die Fragen mögen simpel sein, die Antworten sind es nicht. Wo ergeht es einem Fisch besser? In einem Aquarium, wo sein Platz eingeschränkt ist, er sich aber weder vor Fressfeinden noch Plastikmüll in Acht nehmen muss? Oder in der freien Wildbahn, wo er zwar früher stirbt, dafür ein Leben in Freiheit genießt? Wie Zoo-Kurator Fabian Schmidt sagte: «Leider kann man die Seepferdchen nicht fragen.»¹²

Der Zoo Basel und das Komitee «NOzeanium – Nein zum Ozeanium» waren sich eigentlich einig: Die Ozeane und ihre Bewohner müssen geschützt werden. Über das Vorgehen war und ist man allerdings uneins. Mit dem Projekt Ozeanium ist es dem Zoo Basel nicht gelungen, die Natur- und Umweltschützer auf seine Seite zu ziehen. Im Gegenteil: Es gab nicht nur heftige Kritik, auch der Zeitgeist sprach gegen das Projekt. Vielleicht wäre das Ozeanium vor zehn Jahren noch angenommen worden, doch das Thema Klimawandel hat deutlich an Präsenz gewonnen. Die Fauna der Ozeane ist gefährdet – Bilder von Walen, die aufgrund von Plastikmüll im Verdauungstrakt verenden (wie bei einem Pottwal im Mittelmeer geschehen¹³), machen die Katastrophe sichtbar.

«Der Entscheid gegen das Ozeanium ist ein Sieg der Vernunft und der Ethik», freute sich das Komitee nach der Abstimmung. Die Verantwortlichen des Zoo Basel zeigten sich hingegen

¹⁰ <https://tageswoche.ch/gesellschaft/das-drama-hinter-den-kulissen-der-meeresaquarien/> (Zugriff: 02.12.2019).

¹¹ <https://www.bazonline.ch/basel/stadt/ozeanium-unter-fake-news-beschuss/story/22532488> (Zugriff: 02.12.2019).

¹² <https://www.blick.ch/news/schweiz/basel/heftige-debatte-um-basler-ozeanium-leider-kann-man-die-seepferdchen-nicht-fragen-id15318032.html> (Zugriff: 02.12.2019).

¹³ <https://www.nzz.ch/panorama/toter-wal-mit-22-kilo-plastik-im-magen-vor-sardinien-entdeckt-ld.1472013> (Zugriff: 02.12.2019).

entsprechend enttäuscht: «Natürlich waren wir alle nach der heftigen Gegenkampagne gespannt auf den Ausgang. Erwartet haben wir ein Nein jedoch nicht», sagte Zoodirektor Olivier Pagan. Gleichzeitig blicke er mit viel Zuversicht in die Zukunft. «Wir haben ein motiviertes und kompetentes Team, und der Zolli wird sich trotz dem Nein zum Ozeanium weiterentwickeln.» Einige Tage nach der Abstimmung war bereits die Rede davon, dass das Grossaquarium in unmittelbarer Zolli-Nähe auf Binninger Boden realisiert werden könne: Baselbieter Politiker wie Elisabeth Schneider-Schneiter und Marc Schinzel sind der Meinung, dass nun der Landkanton dessen Bau übernehmen solle.¹⁴ Wer weiss, vielleicht halten dereinst doch noch Haie, Rochen und Kraken Einzug in der Nordwestschweiz.

Über die Autorin

Helen Weiss ist freie Journalistin im Pressebüro Kohlenberg in Basel.

¹⁴ <https://telebasel.ch/2019/05/21/fuer-mich-ginge-ein-kindheitstraum-in-erfuellung/> (Zugriff: 02.12.2019).



Visualisierung Ozeanium auf der Heuwaage (© Boltshauser Architekten AG, Zürich / nightnurse images, Zürich)



Visualisierung Ozeanium, 3. Etage (© Boltshauser Architekten AG, Zürich / nightnurse images, Zürich)



Visualisierung Ozeanium, Shop (© Boltshauser Architekten AG, Zürich / nightnurse images, Zürich)



Visualisierung Ozeanarium, Pinguin-Anlage (© Boltshauser Architekten AG, Zürich / nightnurse images, Zürich)



Visualisierung Ozeanarium, Korallenriff-Anlage (© Boltshauser Architekten AG, Zürich / nightnurse images, Zürich)



Visualisierung Ozeanium, Aquarium (© Boltshauser Architekten AG, Zürich / nightnurse images, Zürich)



Argumente der Ja-Kampagne zur Abstimmung (www.unser-ozeanium.ch)

PERSONENKOMITEE «NEIN ZUM OZEANIUM»

Simon Aeberhard (Lehrer, Umweltschützer), Rosmarie Alt, Sibel Arslan (Nationalrätin Grünes Bündnis/BastA), Topias Atilla (ehemaliger Grossrat SP BS, Psychotherapeut), Bodo Baumgartner (Vizepräsident SP BS, Grossrat), Maria Berger-Coenen (ehem. Grossrätin SP BS), Patricia Bernasconi (ehem. Grossrätin BastA), Prof. (em.) Daniel Bernoulli (Geologe), Dr. phil. Andrea Bollinger (ehem. Grossrätin SP BS), Jessica Brandenburger (Sozialpädagogin, Präsidentin SP Frauen BS), Judith Brusa (Heilpädagogin, Paula Carle (Co-Präsidentin jgb nordwest, Studentin PH FHNW), Nicolas Eichenberger (Präsident JUSO BS, Audio Video Techniker), Harald Friedl (Präsident Grüne BS, Wiss. Mitarbeiter Kantonslabor), Corinne Gasser (Teamleiterin Energiebildung), Brigitta Gerber (Ethnologin, ehem. Grossrätin Grünes Bündnis, Alt-Grossratspräsidentin), Edibe Gölgeli (Grossrätin SP BS), Thomas Grossenbacher (Grossrat Grünes Bündnis), Lydia Grüninger (Logopädin), Doris Gysin (ehem. Grossrätin SP BS), Remo Gysin (ehem. Regierungsrat BS), Rolf Häring (ehem. Grossrat BastA), Brigitte Heilbrunner (SP BS), Dr. med. Mariann Hinden, Hannes Hui (Vorstandsmitglied Juso Basel-Stadt / Schüler), Benno Hungerbühler (Filmemacher, Jobcoach), Monika Hungerbühler (Theologin, Leiterin Offene Kirche Elisabethen), Stefan Kaister (Präsident OECO KMU-Netzwerk, Mitglied glp BS), Christine Keller (Bürgergemeinderätin und ehem. Grossrätin SP BS), Anita Lachenmeier (Grüne BS), Martin Leschhorn-Strebel (Historiker, Einwohnerrat Riehen), Martin Lüchinger (Umweltgenieur, ehem. Grossratspräsident), Steffi Luetthi (Grossratspräsidentin), Nathalie Martin (Vizepräsidentin VCS beider Basel), Sasha Mazzotti (Grossrätin SP BS, Theaterschaffende, Kindergärtnerin), Beatrice Messerli (Grossrätin, Erziehungsgrätin Grünes Bündnis/BastA), Heidi Mück (Co-Präsidentin BastA), Prof. (em.) Dr. med. Andreas Nidecker (Radiologe), Maja Nidecker (Grüne BS), Jean-Luc Perret (SP BS), Dariyusch Pour Mohsen (ParteiSekretär SP BS), Markus Ritter (Alt-Grossratspräsident), Malek Roth (Gymnasiallehrperson), Nino Russano (Sekretär JUSO BS, Gymnasiast), Isabelle Schaub (pensionierte Lehrerin), Francisca Schiess (ehem. Grossrätin SP BS), Frederika Schmidt (Lehrperson), Dr. Lea Steinle (Grossrätin Grüne BS, Meeresbiologin), Linda Stibler (Journalistin), Eva Strub (Geschäftsleitung Grüne Basel-Stadt, angehende Sekundarlehrperson), Peter Strub (Architekt), Jérôme Thiriet (CEO KurierZentrale GmbH), Oliver Thommen (Geschäftsführer Grüne BS), Emmanuel Ullmann (Nationalratskandidat glp BS), Jo Vergeat (Grossrätin jgb nordwest), Dr. phil. Beat von Scarpatetti (Maitre de conference), Dr. med. Martin Vosseler (Arzt, Umweltschützer), Aeneas Wanner (Geschäftsleiter KMU), Esther Weber (ehem. Grossrätin SP BS), Barbara Wegmann (Grossrätin Grünes Bündnis), Ruth Widmer (Kulturschaffende), Prof. Markus Wild (Universität Basel), Dr. Michael Wüthrich (Grüne BS), Dr. phil. Michel Zemp (Biologe), Tonja Zürcher (Grossrätin, Co-Präsidentin BastA)

Stand bei Druck am 24. April 2019

NOZEANIUM

NOzeanium – «NEIN zum Ozeanium», www.nozeanium.ch, Postkonto 18-6117-3, Zahlungszweck «NOzeanium»
Fondation Franz Weber, www.ffw.ch, ffw@ffw.ch, T 021 964 24 24

Das Komitee «NEIN zum Ozeanium» wird getragen von Grüne Basel-Stadt, Fondation Franz Weber, Animal Rights Switzerland, Greenpeace Regionalgruppe Basel, BastA, Junges grünes Bündnis NordWest, VCS beider Basel, Ökostadt Basel, OceanCare, Stiftung für das Tier im Recht, Network for Animal Protection NetAP, fair-fish International & fair-fish Schweiz, LSCV - Ligue Suisse contre l'expérimentation animale et pour les droits des animaux



Meere schützen wo sie sind.
**NEIN ZUM
OZEANIUM!**
am 19. Mai 2019!

NOZEANIUM

EIN RELIKT AUS DER VERGANGENHEIT

Öffentliche Grosseaquarien gibt es seit 160 Jahren, doch der Nutzen für die Ozeane bleibt bis dato inexistent. Mit der Natur, so wie sie wirklich ist, hat die künstliche Inszenierung hinter Glas wenig zu tun. Das Ökosystem des Ozeans ist zu vielgestaltig und komplex, um es auf der Heuwaage zu simulieren.

MEERESTIERE GEHÖREN INS MEER

Das «Ozeanium» soll mit bis zu 10'000 Fischen und anderen Meeresorganismen bestückt werden. Der Grossteil – ca. 90 Prozent – der geplanten «Ausstellungsobjekte» für das «Ozeanium» muss in der Wildnis gefangen und mit dem Flugzeug nach Basel verfrachtet werden. Den Fischen ist es im Aquarium offensichtlich nicht wohl, denn sie pflanzen sich kaum fort. Rund zwei Dutzend Korallenfisch- und Korallenarten, sowie je eine Handvoll Hai- und Rochenarten können kommerziell gezüchtet werden. Alle anderen Tiere werden ihrem Lebensraum entrissen.

WIR MÜSSEN HANDELN

Wir wissen bereits wie schlimm es um die Tiere steht. Wir sind jetzt schon sensibilisiert. Jetzt müssen wir handeln. Tiere in bedrohten Ökosystemen weltweit zu fangen und hinter Scheiben auszustellen, unter dem Vorwand, diese zu schützen, ist ein Unsinn. Wir sind eine informierte Gesellschaft.

**DAS «OZEANIUM» IST EIN
PROJEKT VON VORGESTERN.**

**WIR MÜSSEN DIE MEERE
SCHÜTZEN, WO SIE SIND.**

DER KLIMANOTSTAND VERLANGT EINEN ÜBUNGSABBRUCH

Der Ressourcenverschleiss an Energie, Wasser und Meerestieren auf Jahre hinaus ist mit Basels erklärten Zielen von Klimaschutz und Nachhaltigkeit nicht zu vereinbaren. Das geplante Grosseaquarium entspricht in keiner Weise dem Image der innovativen «Energistadt Basel».

EINE VERKEHRSBELASTUNG, DIE VERMIEDEN WERDEN MUSS

Bei 500-800'000 erwarteten Besucherinnen und Besuchern sind die Verkehrsprobleme vorprogrammiert, denn rund die Hälfte der Leute fährt schon heute mit dem Auto zum Zoo. Die Lage des «Ozeanium» ist absolut ungünstig. Wohnquartiere würden von der Verkehrsbelastung betroffen. Zusätzlichen Parkraum gibt's nicht, das Projekt «Erdbeergraben-Parking» ist in weiter Ferne.

DIE MEERESATTRAPPE IST EIN HOHES RISIKO

Besucherzahlen von Grosseaquarien sind rückläufig. Auch wenn der Bau des geplanten «Ozeanium» mit Privatspenden finanziert wird, droht beim absehbaren Besucherrückgang ein Betriebsdefizit. Wer dann die Zeche zahlen muss, sind die Steuerzahlenden.

SETZEN WIR EIN ZEICHEN:

**NEIN ZUM OZEANIUM
AM 19. MAI!**

Argumente der Nein-Kampagne zur Abstimmung (www.nozeanium.ch)

Zolli ist Ozeanum einen Schritt näher

Grosser Rat bewilligt Bebauungsplan für Grossaquarium an der Heuwaage

Von Martin Regensass

Basel. «Unort». Immer wieder fiel in der gestrigen Grossratsdebatte über den Bebauungsplan des Zolli-Ozeaniums an der Heuwaage dieses Wort. Von einer «nicht einladenden Teerwüste» sprach der Präsident der das Geschäft vorberatenden Bau- und Raumplanungskommission. LDP-Grossrat Jeremy Stephenson: «Eine Umgestaltung der Heuwaage blieb bis anhin ohne Erfolg. Nun erhält die Stadt vom Zolli mit dem Ozeanum ein Geschenk für 100 Millionen Franken, ohne dass der Steuerzahler etwas daran zahlen muss.» Er forderte die Grossräte auf, dem Zolli die 1300 Quadratmeter auf der Heuwaage im Baurecht zuzusprechen. Der Zolli muss dafür im Gegenzug jährlich den eher symbolischen Betrag von 50 Franken Baurechtszins an den Kanton abliefern.

In der Abstimmung, nach einer über zwei Stunden dauernden und sehr emotionalen Debatte, folgte die Mehrheit der Parlamentarier schliesslich den Befürwortern des Grossaquariums. 69 Grossräte aus CVP-EVP, FDP, LDP, SP und SVP stimmten für das Projekt, 13 Parlamentarier aus den Reihen der Grünen und der SVP waren dagegen. 13 enthielten sich der Stimme.

475 000 Eintritte nötig

Die Voten der Politikerinnen und Politiker drehten sich unter anderem um die Sterblichkeit der Fische beim Transport und in den Aquarien, den Energieverbrauch oder das Interesse der Besucher an der vom Zolli geplanten Anlage. So war in den vorberatenden Kommissionen die Befürchtung geäussert worden, dass das Zuschauerinteresse nach ein paar Jahren nachlassen könnte. In seinen Studien geht der Zolli von 500 000 bis 800 000 Personen jährlich aus. Stephenson beruhigte die Skeptiker im Ratssaal, welche Befürchtungen äusserten, dass dereinst der Steuerzahler für den Betrieb aufkommen müsse: «Mit einem Eintrittspreis von 18 Franken liegt der Break-even bei 475 000 Eintritten.» Mit dieser Anzahl Besucher werden die Betriebsmittel und die Löhne für die rund 50 geplanten Mitarbeiter also gedeckt. Gemäss Stephenson ist das realistisch. Mit mehr Besuchern befindet sich das Ozeanum in der Gewinnzone.

Auch FDP-Grossrat Andreas Zappalà sprach bei der Heuwaage von einem «Unort» und ging auf die Thematik von toten Fischen während des Transports zu den Aquarien ein. So spricht beispielsweise die Tierschutz-



Lebendige Fische. Der Zolli will Jung und Alt Meerestiere zeigen – wie etwa hier in einem Aquarium in New York. Foto Keystone

organisation Fondation Franz Weber davon, dass bei gehandelten Korallenfischarten 80 Prozent der Fische während des Fangs, der Handhabung oder des Transports sterben müssten.

«Das sind nicht belegbare Argumente», sagte Zappalà. Ebenso sei auch nicht bewiesen, dass 90 Prozent der Fische in Gefangenschaft in Aquarien schneller als im Meer sterben würden. «Der Zolli übernimmt Verantwortung für das Tierwohl.»

Theater verbraucht mehr Strom

Bezüglich des intensiven Energieverbrauchs des Ozeaniums führte SP-Grossrätin Toya Krummenacher ins Feld, dass der Zolli bei der Projektierung vieles bereits unternommen habe, um den Energieverbrauch bei den Pumpen, Heizungen und Kühlungen zu senken. Dass das Ozeanum so viel Energie wie 1400 Haushalte verbrauche, halte einem Vergleich nicht stand. Ist das Ozeanum doch der Öffentlichkeit zugänglich. Ebenso würde das Theater zehnmal so viel Energie verbrauchen wie das Ozeanum, das bis 2024 fertig sein soll.

Dieses Argument liess Thomas Grossenbacher, Hauptredner der Ozeanium-Gegner, nicht gelten. «Das Theater steht bereits und das Ozeanum verbraucht neue Energie und schafft zusätzlichen Verkehr.» Ausser diesen Argumenten führte Grossenbacher auch das Tierwohl ins Feld, weswegen die Grünen dagegen seien: «Tiere einzusperren, ist ein antiquiertes Konzept, dessen Fortsetzung wir bekämpfen.» Grossaquarien hätten wenig mit der Realität zu tun. «Weder die Wasserverhältnisse noch das Futter oder das Umfeld in den Becken sind naturgerecht.» Grossenbacher zitierte zudem aus einer Studie, die belegen soll, dass Kinder im Zoo keinen positiven Lerneffekt hätten. «Das Bildungskonzept des Zoos ist überholt und stehen geblieben.»

Die Besucher zu bilden und ihnen die Zusammenhänge der Meere und ihre Probleme näherzubringen, ist eines der Ziele, die der Zolli mit dem Ozeanum verfolgt. Krummenacher widersprach bezüglich Pädagogik Grossenbacher, indem sie eine andere Zahl für den Lernerfolg ins Feld führte. «40 Prozent der Kinder werden keinen

Plastik mehr in den Rhein werfen, wenn man sie mittels des Ozeaniums darauf aufmerksam macht», so die SP-Grossrätin.

Bevölkerung hat letztes Wort

Mitstreiter, die sich gegen das Ozeanum wendeten, fand Grossenbacher etwa in der Person von BastA!-Grossrätin Tonja Zürcher oder Stephan Luethi-Brüderlin. Der SP-Grossrat enthielt sich aber der Stimme. Zwar besitze er ein Zolli-Abo, das er mit seinen Enkelkindern auch nutze. «Ich habe im Zolli aber immer ein zwiespältiges Gefühl und weiss nicht, ob die Menschenaffen ihr Dasein hinter den Scheiben toll finden.» Die gleiche Frage stelle sich bei den Fischen, mit denen man ja nicht sprechen und sie nach ihrer Meinung fragen könne.

Wie Grossenbacher gestern angekündigt hat, werden die Grünen gegen den Entscheid des Grossen Rats das Referendum ergreifen. Da dieses wohl zustande kommen wird, dürfte das letzte Wort über den Bau des Grossaquariums an der Heuwaage die Basler Bevölkerung haben.



Will attraktiv bleiben. Der Zoologische Garten will im Ozeanum Korallen aus eigener Zucht unterbringen. Visualisierung Zoo Basel

Entscheidende Tage für den Zolli

Im Mai darf die Stimmbevölkerung über das geplante Ozeanum abstimmen

Von Martin Regenss

Basel. Welch ein Zufall. Noch gestern Morgen fragte ein Journalist während einer Pressekonferenz des Zolliis zum Ozeanum, ob die Abstimmung über das Grossaquarium auf der Heuwaage schon am kommenden 19. Mai über die Bühne geht. Zolli-Direktor Olivier Pagan konnte das nicht bestätigen, erklärte aber, dass es gemäss seinen Informationen möglich sei.

Und siehe da: Etwas später am Nachmittag informierte die Basler Regierung über die Themen der nächsten Abstimmungen im Frühling und darunter befindet sich auch die Entscheidung über das Ozeanum. Somit geht das Seilziehen um das Grossprojekt zwischen Befürwortern und Gegnern, das schon seit rund vier Jahren andauert, nun in die alles entscheidende Phase.

Dass auch die Abstimmung über den Neubau des Naturhistorischen Museums und Staatsarchivs beim Bahnhof St. Johann über 214 Millionen Franken am selben Tag stattfindet und damit ein weiteres Grossprojekt zur Abstimmung kommt, welches das Ozeanum beim Buhlen um positive Wählerstimmen konkurrenzieren könnte, bereitet Pagan keine Bauchschmerzen. «Bei uns befindet die Stimmbevölkerung über einen Bebauungsplan. Beim Naturhistorischen Museum geht es um

einen hohen Geldbetrag», sagte der Zoodirektor.

In der Tat soll das Aquarium mit seinen rund 40 Becken und 4600 Kubikmetern Wasser nur von Privaten und Spendern bezahlt werden. Dazu konnte der anwesende Verwaltungsrat des Zolliis, Jean-Nicolas Fahrenberg, keinen neuen Wasserstand vermelden. Noch fehlen allerdings für die Realisierung des 100-Millionen-Projekts 43 Millionen Franken. Fahrenberg zeigte sich zuversichtlich, dass das Stimmvolk das Referendum gegen den vom Grossen Rat gefassten Bebauungsplan ablehnt und damit dem Ozeanum zustimmt. Dann würde der Zolli das fehlende Geld auch mit Spenden aus der Bevölkerung zusammenbringen.

Ausdehnung direkt vor den Toren

Einen Schwerpunkt neben Themen wie Energieverbrauch, Zuschaueraufkommen und artgerechte Tierhaltung legten die anwesenden Verwaltungsräte und der Direktor auf die Bedeutung des Ozeaniums für die Weiterentwicklung des Zolliis. Um für die Besucher attraktiv zu bleiben und sich nicht von anderen Zoos «rechts oder links» überholen lassen zu müssen, bedürfe es einer flächenmässigen Erweiterung der Institution. Diese könnte künftig ebenso in Richtung Dorenbach erfolgen, wo noch ein Flecken Land zur Ausdehnung zur Verfügung steht, wie auch in Rich-

tung Stadt. Für diesen Flächengewinn plant der Zolli den Parkplatz vor den Eingangstoren mit seinen 150 Parkfeldern aufzuheben und dafür im nahe gelegenen Erdbeergraben ein unterirdisches Parkhaus mit 350 Plätzen zu bauen. Dafür müssten im Umkreis des Neubaus Erdbeergraben 60 Prozent der neu erstellten Parkplätze oberirdisch aufgehoben werden.

Diese Kompensation erfolgt aufgrund der autofeindlichen Basler Gesetzgebung. Unter dem Strich bleibt also noch ein Zuwachs von 60 Parkplätzen. Mit Hinblick auf einen Bau des Ozeaniums, der laut einer Vorstudie knapp 790 zusätzliche Fahrten pro Tag generieren könnte, ein geringer Zuwachs. Zolli-Verwaltungsrat Lukas Stutz sagte, dass die Planung des Erdbeergraben-Parkings durch den Zolli unabhängig von jener des Ozeaniums erfolge. «Eine Erhebung zeigt, dass es in den nahen Parkings Steinen und Elisabethen aber durchaus Platz hat.»

Zürchern das Wasser reichen

Die Verwaltungsräte betonten die Bedeutung des Ozeaniums für den Zolli aus strategischer Sicht. «Beim Zürcher Zoo mit seiner Masoala-Regenwaldhalle sagen sie, dass wir mit dem Bau des Ozeaniums wieder in ihrer Liga mitspielen würden», sagte Stutz. Kommt das Ozeanum in Basel nicht zustande, würden gemäss Stutz wohl andere

Anbieter im Mittelland, im Elsass oder im südbadischen Raum ein Grossaquarium realisieren, das den Zolli konkurrenzieren und Besucher abwerben könnte. Stutz: «Wenn wir es nicht bauen, bauen es andere. Das wäre eine echte Konkurrenzierung.» Gemäss Stutz würden damit Synergien zwischen dem Zolli und dem Ozeanum, das auch bei schlechtem Wetter Besucher anzieht, verloren gehen. «Die Leute fahren dann ins Mittelland.»

Martin Lenz, Zolli-Verwaltungsratspräsident, unterstrich auch die Bedeutung des Ozeaniums für den Ausbau des Zolliis. «Im Vergleich zu anderen Zoologischen Gärten haben wir keine weiteren Flächen und eine Tierbeschränkung. Wenn wir in der Topliga der europäischen Zoos mitspielen wollen, dann müssen wir attraktiv bleiben. Wir sind derart eingeschränkt, dass wir das Vorzeigeprojekt Ozeanum brauchen.»

Der Zolli lädt nun die Bevölkerung im Vorfeld der Abstimmung dazu ein, an verschiedenen Informationsveranstaltungen zum Thema Ozeanum teilzunehmen. Die Frage- und Antwortstunden mit anschliessendem Apéro finden jeweils um 18 Uhr im Zolli-Restaurant statt. Der Eintritt in den Zolli ist ab 17 Uhr gratis.

Die Veranstaltungen sind Donnerstag, 28. 2., 21. 3. und 11. 4., sowie Montag, 29. 4., und Mittwoch, 8. 5. www.zoobasel.ch

Schlendrian bei den BVB

Misswirtschaft führte zu Schäden an den Schienen

Basel. Im August 2018 sahen sich die Basler Verkehrsbetriebe (BVB) gezwungen, eine «unschöne Sache» einzugestehen: An relativ neuen Schienen hatten die BVB ausserordentliche Schäden entdeckt. Sie waren nicht auf normale Abnutzung zurückzuführen. Jetzt ist schwarz auf weiss nachzulesen, was der Grund war – nämlich Schlendrian. Versagt hat der Betrieb in technischer und organisatorischer Hinsicht. Dies geht aus dem Untersuchungsbericht der Firma Nodon Consulting hervor, den die BVB gestern veröffentlicht haben. Demnach kam es zu einem «Wartungsrückstau im Bereich der Radsatz-Bearbeitung». Die BVB missachteten Instandhaltungsintervalle, indem sie sie «deutlich überdehnten». Sie versäumten es zudem, die Spuren der Räder an den Flexity-, Combino- und Cornichon-Trams der Firmen Bombardier, Siemens und Schindler korrekt einzustellen.

Ausserdem haben die BVB die Instandhaltung ihrer Tram-Flotte «inkonsequent» und «widersprüchlich» organisiert. Statt die Trams nach einer fixen Anzahl Kilometer zu prüfen, wechselten sie zur «zustandsorientierten Instandhaltung». Das heisst, sie checkten die Trams erst, wenn sie glaubten, ein Check sei fällig. Es habe auch eine «problematische Betriebskultur» geherrscht: «Aufträge wurden nicht korrekt abgearbeitet und Vorgaben nicht eingehalten». Hinweisen von Mitarbeitern sei «zu wenig Beachtung geschenkt» worden. Die Behebung der ausserordentlichen Schäden kostet die BVB rund 950 000 Franken. Das scheint viel Geld zu sein, ist aber wenig im Vergleich zu den 30 Millionen Franken, welche die BVB laut Sprecher Benjamin Schmid allein dieses Jahr ins Schienennetz investieren werden. mfu

Nachrichten

Dritter Anbieter von E-Trottis startet in Basel

Basel. Nach Lime und Tier Mobility, kommt nun ein weiterer Anbieter von E-Trottinets nach Basel. Laut einer Medienmitteilung des Unternehmens Flash stehen über 100 der neuen Trottis seit gestern Morgen zur Verfügung. Das Fahrzeug wurde eigens für die Firma hergestellt und kommt nun in der Schweiz zum ersten Mal zum Einsatz. Flash hat zudem in Absprache mit der Stadt Basel einige Strassen und Plätze mit Geschwindigkeitsbegrenzungen versehen und No-Parking-Zonen eingerichtet. So darf zum Beispiel auf dem Centralbahnplatz die Miete des Trottinets nicht beendet werden. BaZ

Gefälschte Supportanrufe machen die Runde

Basel. In den letzten Tagen haben mehrere Personen Anzeige erstattet, weil sie mittels gefälschten Supportanrufen finanziell geschädigt wurden. Dies meldet die Staatsanwaltschaft und empfiehlt, unaufgeforderten Angeboten zur vermeintlichen Behebung von Computerproblemen keine Folge zu leisten. Die Täter haben sich laut Medienmitteilung als Mitarbeiter von Microsoft oder anderen Supportfirmen ausgegeben. BaZ

Verein verlangt Klärung zu Risiken bei Rheinhafen

Basel. Im «Kontrollbericht Risikoermittlung Rhein» kamen im Jahr 2017 die Behörden der beiden Basler Halbkantone zum Schluss, dass die vom Gefahrgut im Basler Rheinhafen ausgehenden Risiken für die Umwelt untragbar seien. Als sich der Dorfverein Pro Kleinhüningen 2018 mittels einer Anzeige an die zuständigen Behörden wandte und Massnahmen zur Minimierung der Risiken verlangte, bekamen sie eine negative Antwort der Kantone, da sich inzwischen die Kriterien zur Beurteilung der Risiken geändert hatten. Der Verein verlangt nun vertiefte Abklärungen. BaZ

«Es geht uns nicht um Kommerz»

Direktor Olivier Pagan über die Notwendigkeit eines Grossaquariums für die Weiterentwicklung des Zolliis

Von Martin Regenss



BaZ: Herr Pagan, was bedeutet es für den Zoo Basel, falls Sie das auf der Heuwaage geplante Ozeanum nach einem ablehnenden Volksentscheid nicht bauen könnten?

Olivier Pagan: Es geht beim Bau des Ozeaniums um einen sehr wichtigen strategischen Entwicklungsschritt für den Zolli, deshalb ist heute unser Verwaltungsrat aufgetreten. Wir sind zuversichtlich und gehen davon aus, dass die Stimmbevölkerung dem Ozeanum zustimmen wird und wir es bauen können. Wenn das nicht möglich ist, wäre das für den Zolli ein schlechter Entscheid. Wir werden dann unsere ideellen Ziele zur Sensibilisierung der Besucher für den Schutz der Weltmeere, die wir mit dem Ozeanum verfolgen, nicht

erfüllen können. Wir können dann nicht in dem Ausmass für das Ökosystem Ozean werben und die Leute darüber informieren und sie dafür faszinieren. Ohne Ozeanum wäre das nicht möglich.

Sie haben gesagt, dass Sie expandieren und das Ozeanum bauen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ansonsten würden Sie von anderen Zoos wie jenem in Zürich links überholt. Warum sollte das passieren?

Der Zolli hat sich in den letzten 60 Jahren in der Qualität der Tierhaltung verbessert. Flächenmässig konnten wir aber keinen Zuwachs verzeichnen. Nun ist es so, dass wir dank der Basler Regierung das Angebot erhalten haben, auf der Heuwaage einen Bau zu errichten. Wir haben diese Möglichkeit wahrgenommen und möchten dort expandieren. Auf der Heuwaage, die auf der verlängerten Achse des Zolliis in Richtung Stadt liegt, macht es auch Sinn. Dort können in einem urbanen Kontext sehr viele Leute mit der Natur in

Kontakt gebracht werden und sie erleben.

Ist das Ozeanum für den Zolli existenziell, also für die Zukunft der Institution eine Frage von Sein oder nicht Sein, wenn Sie es nicht bauen können?

Ich kann mir vorstellen, dass es längerfristig für den Zolli ein Problem wäre, wenn wir das Ozeanum nicht bauen können. Der Grund liegt darin, dass es auch andere Anbieter von Grossaquarien gibt, die sich bei einem negativen Volksentscheid höchstwahrscheinlich überlegen, an einem Standort entweder im Mittelland, im Elsass oder im süddeutschen Raum, ein Ozeanum zu bauen. Sie warten allerdings aus Konkurrenzgründen zu, ob wir mit unserem Ozeanum das Rennen machen oder nicht. Die Priorität würden solche kommerziellen Anbieter allerdings aufs Geldverdienen und nicht wie wir aufs Sensibilisieren oder Bilden legen. Darunter könnte der Zolli dann leiden, weil eine potenzielle Kundschaft dem Zolli in Basel entzogen würde. Noch

einmal: Wir streben mit unserem geplanten Ozeanum primär ideelle und qualitative Ziele an.

Sie stellen die ideellen Ziele über das Geldverdienen. Dennoch planen Sie den Shop des Ozeaniums beim Ausgang zu bauen, dort, wo die Besucherströme durchgehen, so wie dies bei den meisten Grossaquarien der Fall ist.

Dem ist so. Wir betreiben auch heute im Zolli ein Restaurant wie auch einen Laden. Klar ist angedacht, dass auch die Besucher des Ozeaniums in einem Restaurant etwas essen und in einem Shop Artikel kaufen können. Gerne erinnere ich aber daran, dass wir bereits heute in unserem Zolli-shop Artikel haben, die wir in Zusammenarbeit mit Naturschutzorganisationen verkaufen. Dabei geht der Erlös nicht zugunsten des Zolliis, sondern zugunsten dieser Naturschutzorganisationen. Auch das wird natürlich im Shop des Ozeaniums der Fall sein. Es geht uns beim Ozeanum nicht um Kommerz, sondern um Umweltbildung und Naturschutz.

Zolli will Spender statt Investoren

Ozeanium Der Basler Zoo gewichtet Forschung und Erholung höher als Rendite

VON TOBIAS GFELLER

Der Basler Zolli baut auf den Leitgedanken Erholung, Forschung, Bildung und Naturschutz auf. Das soll auch beim Ozeanium so sein. Deshalb lehnen Verwaltungsrat und Direktion mehrere Angebote von privaten Investoren ab, die sich finanziell am geplanten Grossprojekt an der Heuwaage beteiligen wollten.

Der Zolli, betonte Verwaltungsratspräsident Martin Lenz an einer Medienkonferenz, wolle beim Ozeanium nicht Amortisationszwängen von Investoren unterliegen, sondern weiterhin nach den Leitgedanken und zum Wohl der Tiere handeln. Dies funktioniere nur mit Geldern, auf die keine Rückzahlungen und Renditen nötig seien.

Unter anderem bot eine Schweizer Kinokette ihre finanzielle Unterstützung an, um ein weiteres wirtschaftliches Standbein zu erhalten. Auch ohne Investoren läuft der Geldfluss für das Ozeanium: 57 von den für den Bau nötigen hundert Millionen Franken hat der Zolli bereits zusammen. 35 Millionen Franken davon sind explizit an das Ozeanium zweckgebunden. Lenz ist überzeugt: Wenn der Zoo Basel das Ozeanium nicht baut, würde es jemand anderes in Mitteleuropa und womöglich sogar im Schweizer Mittelland tun. «Am ehesten eben ein privater Investor, der andere Interessen verfolgt als wir und nicht das Tierwohl ins Zentrum stellt.»

Zürich lacht über Basel

Das Ozeanium sei ein notwendiger Schritt, damit der Zolli den Anschluss an die Topliga der europäischen Zoos nicht verliere, unterstrich Martin Lenz dessen Notwendigkeit. Der Basler Zolli habe aufgrund seiner Lage inmitten der Stadt ganz andere Voraussetzungen als andere Zoos. Der Platz sei beschränkt, eine Erweiterung deshalb nur schwer möglich. Eine Bepflanzung der Schutzmatte auf der gegenüberliegenden Seite des Dorenbach-Viadukts liege in weiter Ferne. Realistischer sei da eine Erweiterung auf dem bestehenden Zooparkplatz, wenn das vom Zolli gewünschte und vom Ozeanium unabhängige unterirdische Parkhaus für 350 Plätze un-



Das Ozeanium soll den Zolli wettbewerbsfähig machen. VISUALISIERUNG NIGHTNURSE IMAGES

ter dem Erdbeergraben komme. Der Zolli wolle nicht wachsen, um mehr Tiere zu halten, sondern um dem aktuellen mehr Platz zu bieten. «Wir verlieren an Attraktivität, weil wir unter anderem durch die grösseren Anlagen immer weniger Tiere haben», warnt

Lenz. «Wir werden von links und rechts überholt. Wir brauchen das Ozeanium als Vorzeigeobjekt.» So hätten die Verantwortlichen des Zürcher Zoos den Baslern lakonisch mitgeteilt, dass sie nur mit dem Ozeanium wieder in deren Liga spielen würden.

Mit 500 000 bis 700 000 Besucherinnen und Besuchern pro Jahr rechnet der Zolli fürs Ozeanium. Der geplante Eintritt von rund 18 Franken sei im Vergleich zu ähnlichen Grosseaquarien in Europa sehr tief. Die laufenden Betriebskosten kann das Ozeanium selber decken. Zwei Drittel des Bauvolumens verläuft unterirdisch. Dies spart zusätzlich Energie, weil der Verbrauch im Erdreich geringer ist als oberirdisch. Einmal im Jahr wird das Wasser der Becken in einem kontinuierlichen Prozess ausgetauscht. Den grössten Wasserverbrauch haben aber nicht die Aquarien, sondern das Restaurant, betont Lukas Stutz, Verwaltungsrat und Leiter Fachgruppe Bau und Gestaltung. Gerade im Bereich Energie werde viel unternommen, um den Verbrauch möglichst tief zu halten.

«1,5 Prozent der Fische haben auf dem Transport ein Problem.»

Olivier Pagan Zolli-Direktor

Für Zolli-Direktor Olivier Pagan ist das Ozeanium «eine Antwort auf ein Geschehen». Damit meint er die abnehmende Biodiversität in den Weltmeeren. Mit dem Ozeanium würden die Besucher auf die Tiere und deren bedrohte Lebensräume aufmerksam gemacht und für sie begeistert. Er widersprach auch «Behauptungen», wonach ein Grossteil der Fische beim Transport sterben würden. «Die immer wieder korrigierten Zahlen der Gegner sind aus der Luft gegriffen. Wir betreiben seit 1970 das Vivarium. 1,5 Prozent der Fische haben auf dem Transport ein Problem.» Als wissenschaftlicher Zoo würde der Zolli laufend kontrolliert.

Über den Bebauungsplan für das Ozeanium wird am 19. Mai abgestimmt. Olivier Pagan macht sich keine Sorgen, dass die gleichzeitig stattfindende Abstimmung über den Neubau des Naturhistorischen Museums und des Staatsarchivs das Abstimmungsergebnis für das Ozeanium negativ beeinflussen könnte. Bis zur Abstimmung führt der Zolli mehrere Informationsveranstaltungen für die Öffentlichkeit durch.

Wochenkommentar von Patrick Marcolli

Das Meer liegt ziemlich weit weg

Dem politischen Willen oder auch einem gewissen zeitlichen Zufall geschuldet ist es, dass die basel-städtische Stimmbevölkerung am 19. Mai gleich über zwei sehr wichtige Bauprojekte befinden darf: den gemeinsamen Neubau von Naturhistorischem Museum und Staatsarchiv sowie den Bebauungsplan, der den Weg freimachen würde für das Ozeanium des zoologischen Gartens auf der Heuwaage.

Für seinen Abstimmungskampf hat der Zolli einen lustigen Slogan kreiert: «Basel liegt am Meer». Und welches Bauwerk liegt am nächsten beim Ozean? Richtig, der Leuchtturm. Im Selbstverständnis der Kultur- und Bildungsstadt Basel sollen beide Projekte zu Leuchttürmen werden. Nicht zu architektonischen zwar, dafür sind sie zu funktional gestaltet. Aber zu institutionellen. Von der öffentlichen Hand getragene Leuchtturmprojekte haben es aber genau in dieser Stadt nicht leicht. Basel liegt, allen sommerlichen Mittelmeer-Attitüden und dem Klimawandel zum Trotz, nicht am Meer. Sondern immer noch am ruhig dahinfließen und überschaubaren Rhein.

Der pragmatische Lösungsansatz beherrscht das Denken. Es sei hier an zwei aktuelle Kulturprojekte erinnert, die einst grösser gedacht waren oder durchaus grösser hätten sein können – an das Stadt-Casino und den Kasernen-Umbau. Als Beispiel aus der etwas weiteren Vergangenheit mag das Schauspielhaus dienen, das aus Mangel an politischem Mut von einem städtebaulich interessanten Projekt zu einem räumlich stark eingezwängten Schauspielhäuschen geschrumpft wurde. Und wenn einmal, teils mithilfe von privater Seite, grösser geplant und gebaut wurde wie beim Erweiterungsbau des Kunstmuseums oder bei der silbrig funkelnden Messehalle, traten danach ökonomische oder strukturelle Risse auf.

Von Amtes wegen positiv gestimmte Menschen wie Zolli-Direktor Olivier Pagan sehen dem «doppelten» Abstimmungssonntag im Mai zwar gelassen entgegen. Schliesslich handelt es sich ja beim Zolli wie beim Naturhistorischen Museum um zwei in Basel tief verankerte und äusserst beliebte Institutionen. Eine breite politische Mehrheit anerkennt den dringenden



So soll es künftig im Basler Ozeanium aussehen ...



Patrick Marcolli
Chefredaktor der bz Basel/
Basellandschaftliche
Zeitung

Handlungsbedarf beim Naturhistorischen Museum und beim Staatsarchiv. Und selbstverständlich ist es dem Zolli nicht schwergefallen, ein einflussreiches und überparteiliches Unterstützungskomitee zusammenzutrommeln. Alles in trockenen Tüchern also?

Die in Basel latente Skepsis gegen neue (Kultur-)Bauten lässt aufhorchen und sollte den Fürsprechern aufseiten des Museums und des Zolli zu denken geben. Hat das für die Kultur und die Stadtentwicklung zuständige Präsidialdepartement eine Strategie im Hinblick auf den 19. Mai? Was wollen eigentlich die Gegner der Projekte und wer sind sie? Damit sind wir bei der eigentlichen Herausforderung für die Befürworter: Die beiden Projekte werden, zusammen oder einzeln, mit ökonomischen (zu hohe Baukosten), öko-

logischen (gegen Energieverbrauch und Tiermissbrauch), stadtentwicklerischen (gegen den Ort), architektonischen (gegen die Gestaltung), politischen (gegen Regierung und Parlament) und generell fortschrittsfeindlichen Argumenten (gegen alles Neue) bekämpft werden.

Entsprechend heterogen zusammengesetzt ist die Gegnerschaft. Es ist zu befürchten, dass dabei einige entscheidende Unterschiede zwischen dem Neubau des Naturhistorischen Museums/Staatsarchivs und dem Ozeanium «vergessen» gehen. Das erste Projekt ist eine schlichte Notwendigkeit. Museum und Archiv leiden unter veralteter Infrastruktur und akuten Platznöten. Das Ozeanium hingegen ist ein «Nice-to-have», auch wenn dies die Bauherrschaft naturgemäss anders sieht: Einem erfolgreichen Fortbe-

stehen des traditionsreichen zoologischen Gartens am südlichen Stadtrand steht auch ohne neue Wasserwelten an der Heuwaage nichts im Weg. Andererseits wird dieses Projekt rein privat finanziert werden, der Museums- und Archivneubau hingegen kostet die Steuerzahler deutlich über 200 Millionen Franken. Und während städtebaulich an der Heuwaage alles nur besser werden kann als der Status quo, steht der geplante Ort des Museums und Staatsarchivs, der St. Johann-Bahnhof, zur Debatte.

Es wäre für beide Projekte äusserst bedauerlich, wenn sie am jeweils anderen scheitern würden. Die Leuchttürme braucht es – auch wenn Basel noch nicht am Meer liegt.

patrick.marcolli@chmedia.ch



... und so im neuen Naturhistorischen Museum.

ZVG

Gefundenes Fressen für Ozeanium-Gegner

Bund geht davon aus, dass der Basler Zolli alles fürs Tierwohl macht – Kontrollen im Welthandel seien aber nicht wirklich möglich

VON DANIEL BALLMER

Die Gegner des Basler Ozeaniums frohlocken. Selbst der Bundesrat scheint das Tierwohl infrage zu stellen: «Transparenz über Herkunft und Fangmethode angebotener Zierfische im Handel wäre wünschenswert. Die Kenntnisse weltweit sind jedoch noch sehr lückenhaft», schreibt die Landesregierung in ihrer Antwort auf eine Interpellation der Aargauer Grünen-Nationalrätin Irène Kälin.

Für die Fondation Franz Weber, die an vorderster Front gegen das 100-Millionen-Projekt des Basler Zolli kämpft, gibt es nur eine Schlussfolgerung: Die Überprüfung der Nachhaltigkeit sei praktisch unmöglich. Damit sei auch der Basler Zoo mit seinen Ozeanium-Plänen konfrontiert, über die der Basler Souverän am 19. Mai abstimmen wird. «Wenn der Schweizer Staat Erweis und Kontrolle der Nachhaltigkeit im Zierfischhandel als unmöglich einschätzt, wie können die Ozeanium-Initianten Nachhaltigkeit versprechen?», fragt Fondation-Präsidentin Vera Weber. Für sie steht die Antwort fest: «Ihre oftmals berufene ›langjährige Erfahrung‹ ist eine reine Phrase und kann in keiner Weise als Beweis herhalten.»

Meeresbiologin Monica Biondi, die für die Fondation als Expertin auftritt, betont die Komplexität der Handelskette: «Die Fi-

sche werden in einer Region gefangen, und gelangen über zig Zwischenhändler mit diversen Transportmitteln – Boot, Auto, Flugzeug – in die Schweiz.» Dem sei auch der Basler Zoo unterworfen. Zwar betone dieser, auf die Expertise langjähriger Lieferanten vertrauen zu können. Ein Beweis liege bisher aber nicht vor. «Bis heute existiert keine internationale Überwachung des Handels», betont Biondi. «Sich auf Eigenaussagen und Selbstdeklarationen von Händlern zu berufen, um einen nachhaltigen Wildfang von Zierfischen zu ›beweisen‹, ist irreführend und schlicht naiv.»

Fast 50 Jahre Erfahrung

Dagegen wehrt sich der Basler Zoo vehement. Der Bundesrat beziehe sich auf den Handel für Hobbyaquaristiker, betont Sprecherin Tanja Dietrich. Dieser unterscheide sich grundsätzlich vom Markt für professionelle Zoos und Grossaquarien, und es sei tatsächlich schwer, hier Transparenz herzustellen, «da eine einzelne Person, die als Hobby ein Aquarium besitzt, meist nicht das Wissen und die Ressourcen dazu hat». Der Zolli dagegen habe mit dem Vivarium knapp 50 Jahre Erfahrung in Kauf und Zucht von Meerestieren. Dietrich: «Wer wie die Gegner diese Unterscheidung nicht macht, ist entweder sehr schlecht informiert oder unehrlich.»

Der Zolli arbeite zudem mit anderen professionellen Aquarien im Ausland zusammen, «um fehlbare Händler identifizieren und meiden zu können». Auch kenne er seine Lieferanten. «Wir waren auch schon vor Ort, um uns selbst ein Bild zu machen», betont Dietrich. So ist der Basler Zoo überzeugt, gewährleisten zu können, dass seine Fische aus nachhaltigen Quellen stammen und Fang und Transport nach bestem Standard erfolgen. Kommt hinzu: «Müssten wir tatsächlich, wie von den Gegnern behauptet, regelmässig so viele Fische ersetzen, wäre der Kantonstierarzt wohl auf uns zugekommen und hätte Massnahmen verlangt», gibt Dietrich zu bedenken.

Auch Matthias Lörtscher vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) betont, dass wissenschaftlich geführte Zoos das nötige Know-how und Interesse an einem nachhaltigen Umgang mit ihren Tieren haben. «Aus meiner Tätigkeit kenne ich den Zoo Basel, und er wird wie alle Zoos und Aquarien regelmässig kontrolliert», sagt er. Doch über den weltweiten Handel sei wenig bekannt. Alleine in die Schweiz werden Jahr für Jahr rund 17 000 Zierfische eingeführt, davon gehe nur der kleinste Teil an Zoos oder Grossaquarien. Die Schweiz will nun aber bei der Vertragsstaatenkonferenz des Abkommens über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten (CITES) be-

«Transparenz über Herkunft und Fangmethode angebotener Zierfische im Handel wäre wünschenswert. Die Kenntnisse weltweit sind jedoch noch sehr lückenhaft.»

BUNDESRAT

antragen, dass der Handel zumindest mit marinen Zierfischen genau unter die Lupe genommen wird.

Bundesrat gegen Importverbot

Trotz der bis dato fehlenden Transparenz spricht sich der Bundesrat aber gegen ein Importverbot für Wildfänge aus nicht nachhaltiger Quelle aus: «Einerseits stellen Importverbote nach geltendem Recht Handelshemmnisse dar, welche die internationalen handelsrechtlichen Verpflichtungen der Schweiz berücksichtigen müssen. Andererseits wären Kontrollen zur Überprüfung der Einhaltung von Bedingungen im Ausland sehr schwierig bis unmöglich.»

Mit diesem Problem sieht sich letztlich auch der Zolli konfrontiert. «Er will sich aber sicher nicht dem Vorwurf aussetzen, nicht alles Mögliche für die Nachhaltigkeit der Herkunft seines Tierbestandes zu unternehmen», sagt Lörtscher. Auch stünden bei jahrelangen Geschäftsbeziehungen aufgrund der gemachten Erfahrungen die Chancen nicht schlecht, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Schliesslich sei auch ein Lieferant gut beraten, genau hinzusehen, wenn er mit Zoos handeln will. «Eine 100-prozentige Sicherheit kann man aber nie haben», sagt Lörtscher. «Es kann immer auch gelogen und betrogen werden.» Bis heute sei die Nachhaltigkeit schwierig zu beweisen.

«Meerestiere kann man artgerecht halten» – «Das

Der Ethiker Hans-Peter Schreiber (Pro) und der Philosoph Markus Wild (Contra) streiten über den Bau des Ozeaniums

Von Martin Regenass und Alex Reichmuth

BaZ: Hans-Peter Schreiber, Markus Wild: Haben Fische Gefühle?

Hans-Peter Schreiber: Wenn ich mich auf die neuste Forschung von Herrn Wild und der eidgenössischen Ethikkommission beziehe, ja.

Wie kann man das wissen?

Schreiber: Das weiss ich nicht, ich bin nicht Neurologe.

Wild: Die Forschung hat das Bild des Fisches in den letzten 20 Jahren revolutioniert. Er ist nicht mehr der Automat, der nach der Geburt wie ein Aufziehpüppchen funktioniert. Man weiss, dass Fische Schmerz, Furcht und Angst empfinden. Dazu gibt es Versuche, die zeigen, was neurologisch passiert. Die Reaktionen bei Fischen sind vergleichbar mit jenen von Säugetieren oder Menschen.

Wie findet man heraus, was neurologisch passiert?

Wild: Man schaut beispielsweise, ob Schmerzzellen im Gesicht mit den entsprechenden Hirnarealen verbunden sind, die auch bei Säugetieren oder Menschen mit Schmerz in Zusammenhang stehen.

Letztendlich ist es aber eine Vermutung, die man nicht beweisen kann?

Wild: Es ist kein hundertprozentiger Beweis mit Gewissheit. Klar ist aber: Die Wissenschaft sieht das heute so, und wenn man bestreiten will, dass Fische keinen Schmerz empfinden, muss man ganz starke Gegenargumente haben.

Herr Schreiber, sehen Sie die Sache mit dem Beweis auch so?

Schreiber: Es zu beweisen in einem absoluten und objektiven Sinn, ist sicher schwierig. Es ist aber auch schwierig, mir zu beweisen, dass ich ein Schmerzempfinden habe. Ich könnte eine bestimmte Krankheit haben, bei der ich keine Schmerzen empfinde. Beispielsweise bei einer Hirnverletzung. Wenn aber ein Fisch entsprechend reagiert, wenn man ihn mit einer Nadel sticht, dann muss man davon ausgehen, dass da ein Nervensystem vorhanden ist. Was man sicher sagen kann, ist, dass Tiere keine Moral kennen. Wenn ein Tier meinen Teller leer frisst, dann ist es Blödsinn, ihm zu sagen: Das ist unmoralisch, was du hier machst.

Kommen wir auf das Ozeanium zu sprechen. Teilen Sie die Meinung, dass es sich bei dem Grossaquarium um ein Leuchtturmprojekt handelt?

Schreiber: Leuchtturm, ach, das weiss ich nicht. Ich habe heute Morgen gehört, dass der Papst ein Leuchtturm sein soll. Der leuchtet aber nicht so besonders. Nein, das Ozeanium ist eine grandiose Ergänzung zum Vivarium des Zoos, das bald 50 Jahre alt ist.

Weshalb grandios?

Schreiber: Alleine schon von der Grösse her im Vergleich zum Vivarium. Im Ozeanium kann der Zolli andere Fischarten halten. Grandios auch im Sinne von grosszügig. Das Ozeanium kommt



Konträre Ansichten. Hans-Peter Schreiber (l.), Mitglied im Patronatskomitee für das Ozeanium, und Markus Wild, Mitglied des Referendumskomitees. Foto Nicole Pont

viel näher an die Weltmeere heran als die Aquarien im Vivarium. Zudem kann der Zoo die Themenbereiche erweitern. Es handelt sich um eine sinnvolle Erweiterung zum Vivarium.

Weshalb braucht es diese Erweiterung?

Schreiber: Mit dieser Fragestellung beschäftige ich mich erst seit Kurzem, seit ich dem Patronatskomitee beigetreten bin. Die Idee einer Erweiterung des Zoos ist schon älter. Angefangen hat vor ein paar Jahren alles mit der Idee, in der Markthalle Pinguine anzusiedeln und etwas

hat, können wir mit der Verhinderung des Baus zum ersten Mal ein Zeichen setzen. Das ist genau die Stossrichtung der jungen Leute, die auf die Strasse gehen. Sie wollen nicht in eine Büchse gehen, um Fische zu sehen. Sie wollen vielmehr, dass dort geholfen wird, wo die Probleme liegen, nämlich im Meer. Damit hat das Ozeanium aber wenig gemeinsam. Es ist vielmehr ein Schaufenster, das eine schöne Fischwelt zeigt. Wir haben schon seit hundert Jahren Grossaquarien. Punkto Umweltschutz haben sie allerdings kaum etwas gebracht. Daher kann ich das Argument der Befürworter mit dem Bildungsauftrag nicht nachvollziehen. Um zurück zum Botox zu kommen: Es muss als Gift immer wieder an Tieren getestet werden, die daran sterben können. Das ist auch beim Ozeanium der Fall. Da werden Fische aus dem Meer geholt, die während des Fangs und Transports sterben.

Wie hoch schätzen Sie die Zahl der Fische, die beim Fang oder beim Transport in ein Ozeanium sterben?

Wild: Bei Zierfischen aus dem Meer gehen Schätzungen in den letzten 17 Jahren von Verlusten von bis zu 70 oder 80 Prozent aus. Das ist eine hohe Zahl. Es gibt aber auch Zahlen von gut reguliertem Austausch von Fischen zwischen England und Sri Lanka. Sie liegen bei 20 Prozent. Pro Jahr werden geschätzt 150 Millionen Zierfische für Aquarien transportiert. Nimmt man davon nur 20 Prozent, dann liegt der Verlust noch immer bei 30 Millionen. Wenn der Zoo denkt, dass dies wenig sei, dann habe ich kein ethisches Vertrauen in diese Institution.

Diese Zahlen sind wohl schwierig nachzuverfolgen, woher stammen sie?

Wild: Das sind Studien im *Journal of Fish Biology*, von der Fisch- und Meereswissenschaft der Universität von Florida oder aus einem Überblickswerk zu Zierfischen. Dabei handelt es sich nicht um Interessens-, sondern um wissenschaftliche Studien.

Herr Schreiber, erschreckt es Sie, dass 80 Prozent der Wildfänge beim Transport in ein Aquarium verenden?

Schreiber: Das erschreckt mich ganz und gar nicht, weil ich andere Zahlen habe. Das Bundesamt für Veterinärwesen spricht von rund 1,5 Prozent der Fische, die beim Import in die

Schweiz draufgehen. Wir können jetzt Zahlen austauschen. Das Problem ist, dass ich nicht an der Quelle bin und diese Forschung nicht selber mache. Einmal heisst es bei der Gegnerschaft des Ozeaniums, dass es 80 Prozent seien, ein andermal sind es 50 Prozent. Die Frage ist, was stimmt und woran diese Prozente verrechnet werden.

Wild: Auch Verluste von 50 Prozent bei allen für Aquarien gefangenen Fischen sind irrsinnig hoch.

Schreiber: Wir müssen unterscheiden, ob wir Speisefische in Schwärmen fangen oder – wie für den Basler Zoo – Einzelexemplare für das Ozeanium.

Wild: Aus ethischer Sicht ist das ein schwaches Argument, Herr Schreiber. Damit sagen Sie quasi, dass man für das Ozeanium viele Fische umbringen darf, weil man das bei den Speisefischen auch so macht.

Schreiber: Wir reden von Fischen, die für Aquarien gefangen werden. Wie ich weiss, sind die Verluste überhaupt nicht so hoch, wie Sie behaupten. Das könnte sich ein Zoologischer Garten gar nicht erlauben, eine derartige Verlustquote.

Wird der Abstimmungskampf am Schluss wegen dieser Zahlen entschieden, obschon Laien diese Zahlen gar nicht nachverfolgen oder beurteilen können?

Schreiber: Das weiss ich nicht. Aber es ist sehr emotional, wenn die Gegner Verlustquoten von 50 oder 80 Prozent an die Leute herantragen. Das ist ja furchtbar. Deshalb spielt es im Abstimmungskampf eine grosse Rolle, dass gut informierte Leute aus dem Lager der Befürworter eine Gegenposition zu diesen Aussagen beziehen können.

Offenbar gibt es in der Wissenschaft keinen Konsens über diese Zahlen?

Wild: Wie gesagt: Schon 20 Prozent sind enorm. Ich möchte die von Herrn Schreiber genannten 1,5 Prozent kurz

gen Fische, die Taucher für das Ozeanium in der Wildnis fangen, werden mit hoher Professionalität dem Meer entnommen und nach Basel transportiert. Die meisten Fische züchtet der Zoo aber selber.

Mit den Fangmethoden für Speisefische kann man das also nicht vergleichen?

Schreiber: Überhaupt nicht. Ein Zoo kann es sich nicht leisten, mit einem Händler zusammenzuarbeiten, der auf rein kommerzieller Basis solche Verlustquoten zwischen 50 bis 80 Prozent in Kauf nimmt. Das wäre unmöglich.

Wild: Schauen Sie auf die Verlustzahlen bei Hühnern, die Eier legen. Da werden circa 50 Prozent der Küken umgebracht, nämlich die Männchen. Hoher Verlust kann ein Geschäftsmodell sein.

Nehmen wir an, die Fische sind da und schwimmen im Ozeanium. Kann man Meerestiere in einem Grossaquarium überhaupt artgerecht halten?

Schreiber: Das wird so gesagt, ja. Ich bin nicht Zoologe, aber ich habe mich erkundigt. Das Vivarium im Zolli existiert seit 50 Jahren, dementsprechend gross ist die Erfahrung. Da arbeiten hoch professionelle Leute mit einem enormen Wissen. Sprechen Sie einmal mit einem Tierpfleger, der seit 20 Jahren das Vivarium betreut. Für das Ozeanium werden die Leute zusätzlich ausgebildet, zum Beispiel im Tauchen. Ja, man kann die Tiere in allen Ozeanien weltweit artgerecht halten.

Wild: Vogelspinnen kann man vielleicht artgerecht halten, weil sie wenig Platz brauchen. Bei anderen Tieren wird es schwierig. Sobald man einen geschlossenen Raum mit veränderten Umweltbedingungen hat, verhalten sich die Tiere anders als in ihrer normalen Umgebung. Das trifft auch bei Fischen zu, die man in einem Aquarium hält.

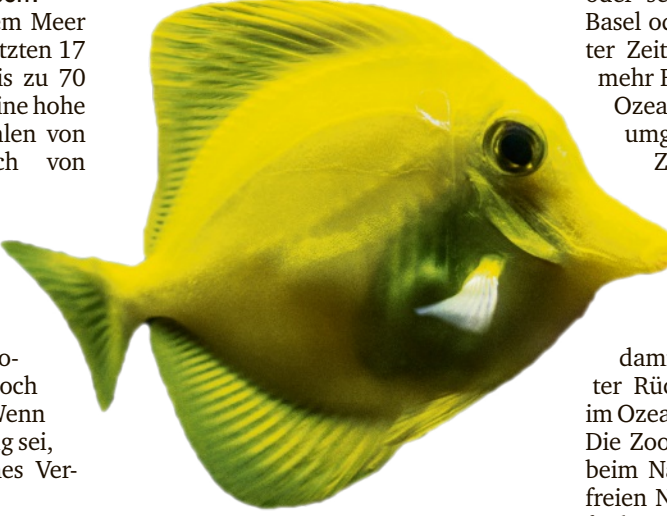
Man kann also Tiere grundsätzlich nicht artgerecht halten?

Wild: Man kann das Problem besser oder schlechter lösen. Zoos wie in Basel oder Zürich haben sich in letzter Zeit bemüht, weniger Tiere auf mehr Fläche zu platzieren. Mit dem Ozeanium nun will Basel den umgekehrten Weg gehen. Der Zolli will mehr Tiere auf weniger Raum unterbringen.

Das ist ein Rückschritt bei der Zoophilosophie gegenüber der positiven Entwicklung von guten Zoos. Der Zoo Basel tut sich damit keinen Gefallen. Ein zweiter Rückschritt ist, dass Wildfänge im Ozeanium platziert werden sollen. Die Zoos wollen sich aber eigentlich beim Nachwuchs nicht mehr in der freien Natur bedienen. Bei Korallenfischen muss man aber genau das tun, weil sie sich in Gefangenschaft offenbar häufig nicht züchten lassen.

Herr Schreiber, ist das Ozeanium ein Schritt rückwärts in der Zoologie?

Schreiber: Mit der sehr praktikablen Formel von mehr Tieren auf weniger Platz machen die Gegner Stimmung. Mich überzeugt das aber nicht. Die Meeresbiologen, die das Ozeanium planen, sind hoch professionelle Leute. Die wissen genau, wie viel Platz sie den einzelnen



erklären. Sie stammen von einer kleinen Studie zur Einfuhr von Zierfischen in die Schweiz. Es handelt sich um zwölf Lieferungen, bei denen einzig Fischhändler befragt wurden. Allerdings geht es um Verluste bei Süsswasser- und nicht bei Meeresfischen. Die Studie ist viel zu klein. Und es ist doch klar, was herauskommt, wenn man Händler befragt.

Schreiber: Es gibt unterschiedliche Qualitäten bei den Händlern. Die Frage ist nun doch, mit welchem Händlertyp der Zoo zusammenarbeitet. Es ist ein anderer als jener, der im Handel mit Zierfischen arbeitet. Die weni-

Ergänzung zum Vivarium.

Im Ozeanium, das der Zoo bei der Heuwaage bauen will, könnten sich dereinst exotische Fische wie der Tigerhai (Bild) tummeln. Foto i-Stock



wird sehr schwierig»

Fischen einräumen müssen. Der Basler Zoo hat im Laufe der Jahre grosse Lernprozesse durchlaufen. Er hielt früher Tiere, die er heute aus ethologischen Gründen nicht mehr hält. Auch das Ozeanum wird nach Einsichten aus der Verhaltensforschung geplant. Heute hat man in Zoos beispielsweise keine Eisbären mehr, und auch Wölfe will man künftig nicht mehr. Aus verhaltensbiologischen Gründen hält man auch keine Tiger mehr. Es geht nicht mehr an, dass man die Tiere einsperrt wie zu meinen Kinderzeiten. Die Löwen und Elefanten leben heute in einem grossen Präsentationsgelände. Zudem stammen praktisch alle Tiere im Zoo nicht aus der Wildnis. Sie sind in Zoos zur Welt gekommen und sind daher ganz anders sozialisiert als Wildfänge. Man muss klar differenzieren und kann nicht einfach pauschal sagen, dass weniger Tiere mehr Platz bedeuten oder umgekehrt. Das ist dummes Zeug.

Sie schliessen also nicht aus, dass ein solcher Lernprozess analog zu Säugetieren auch bei Meerestieren stattfindet?

Schreiber: Natürlich. Die Forschung geht laufend weiter, auch im Basler Zoo. Wäre das Ozeanum aus Sicht der artgerechten Haltung nicht zu verantworten, so wie es jetzt geplant ist, dann würde man es auch nicht bauen.

Wild: Sie haben jetzt mehrere Male das Expertenargument gebracht, also dass die Fachleute im Zoo wissen, was sie tun...

Schreiber: ... Sie als Philosoph wissen es offenbar besser...

Wild: ... Mein Problem ist, dass der Basler Zoo seine Aussagen nicht mit Fakten unterlegt, das sind Lippenbekenntnisse...

Schreiber: ... Ich finde das arrogant, Herr Wild. Das sind unglaubliche Unterstellungen...

Wild: ... Es geht nicht um die Unterstellungen, sondern vielmehr darum, ob wir den Experten blind vertrauen. Vor vier Jahren habe ich in einem Gespräch mit Zoodirektor Olivier Pagan gesagt, dass wir eine öffentliche Diskussion zum Ozeanum brauchen, weil ein klares Öffentlichkeitsdefizit herrscht. Die Diskussionen wurden hinter verschlossenen Türen geführt. Ich schlug vor, Experten zu einem Podiumsgespräch einzuladen, die etwas von Fischen und Ethik verstehen. Pagan sagte allerdings, dass dies nicht im Interesse des Zoos sei. Ich hätte mir eine frühere Diskussion gewünscht. Von daher gesehen ist es ein Erfolg der Kritiker und von deren Referendum, dass wir nun hier zusammen am Tisch sitzen und diskutieren. Jetzt zu kommen und einfach zu sagen, dass die Experten des Zoos schon Bescheid wissen, funktioniert meiner Meinung nach nicht. Es müssen sich noch viel mehr Fachleute zu diesem Thema öffentlich äussern.

Kann man mit dem Ozeanum die Leute für die Erhaltung der Meere sensibilisieren?

Schreiber: Ja. Es ist vorgesehen, im Ozeanum kleine Labors beispielsweise für Schulklassen einzurichten. Damit und mit anderen Mitteln wird man

eine Sensibilisierung hinbekommen. Klar behauptet Herr Wild in seiner Literatur, dass Bildung praktisch keinen nachhaltigen Effekt habe. Ich frage mich aber, wie man das überhaupt messen kann. Schauen Sie sich doch nur einmal die Kinder an, welche bei den Führungen der Pinguine zuschauen. Die kleinen Knöpfe werden mit diesen Tieren konfrontiert. Wenn sie älter werden, haben sie selber Kinder und gehen wiederum in den Zoo mit ihnen. Der Freundeskreis des Zolli hat alleine 3000 Mitglieder. Solche Führungen sind professionell, und es ist jedes Mal ein Highlight für die Mitglieder, sich die Tiere und deren Verhalten und Lebensweise erklären zu lassen. Bildung heisst primär einmal Horizonterweiterung. Und die ist im Zolli durchaus garantiert.

Herr Wild, gemäss Herrn Schreiber bleibt bildungsmässig offenbar etwas hängen.

Wild: Ich würde nicht behaupten, dass nichts hängen bleibt...

Schreiber: ... Das haben Sie aber in einem Ihrer Aufsätze geschrieben...

Wild: ... Ich habe gesagt, dass es keine Studien gibt, die belegen, dass etwas hängen bleibt...

Schreiber: ... Die Rede war von England. Wir wissen ja, wie lernfähig die Engländer sind in Bezug auf den Brexit...

Wild: ... Wir sollten jetzt nicht Völkerstereotypen



austauschen, sondern sachlich bleiben. Es kann etwas hängen bleiben, ja. Bei mir ist durch die Besuche des Zoos als Kind hängen geblieben, dass der Zoo eine schlechte Sache ist. Ein Bildungseffekt dank dem Zoobesuch kann sein, dass man zur Erkenntnis gelangt, dass Zeit und Geld besser an einem Ort investiert sind, wo den Tieren direkt geholfen wird. Es gibt viele Bildungseffekte. Das Problem ist laut Studien, dass die Lerneffekte oft nicht nachhaltig sind. Es gibt Effekte...

... Also was heisst das jetzt ausgedeutet, Herr Wild?

Wild: ... Konkret schaut man an, was die Kinder nach einem Zoobesuch über die Biodiversität wissen. Sie lernen ein bisschen etwas, die Frage ist aber, ob sie durch Bücher oder Filme, die vor Ort gedreht werden, nicht mehr erfahren, und ob diese Medien nicht den grösseren Bildungseffekt haben. Dass die Kinder nach dem Zoobesuch etwas wissen, ist nicht ausgeschlossen, aber wissenschaftlich belegt ist es nicht. Das wird nur behauptet.

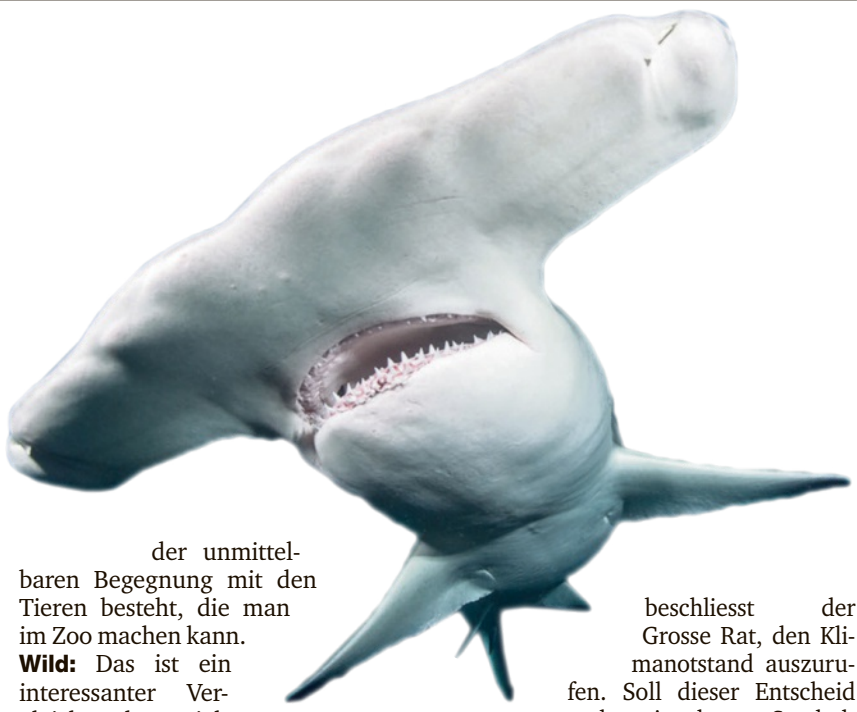
Ist es aber nicht so, dass man den Leuten die Meerestiere auch einmal zeigen muss, wenn man sie sensibilisieren will?

Wild: Ich glaube nicht, dass das einen Einfluss hat. Nehmen Sie all die jungen Leute, die jetzt für die Klimabewegung unterwegs sind. Sie wollen dringend eine Änderung in unserer Verhaltensweise herbeiführen. Sie machen das nicht, weil sie Fische in einem Aquarium gesehen haben. Die meisten von ihnen gehen auch nicht tauchen. Sie gehen auf die Strasse, weil sie wissen, wie wir die Meere mit Plastik verschmutzen. Diese Informationen entnehmen sie Filmen, Dokumentationen und Büchern. Das sind die besseren und nachhaltigeren Mittel, um sich zu bilden und tätig zu werden. Es ist eine romantische Vorstellung, zu glauben, dass in Sachen Sensibilisierung nur etwas geht, wenn man Tiere einsperrt.

Schreiber: So absolutistisch würde ich nicht argumentieren. Natürlich kann man die Leute auf anderen Wegen sensibilisieren. Man muss nicht unbedingt in den Zoo gehen. Klar kann man von grossartigen Fernsehfilmen und Dokumentationen sehr viel über die Tierwelt lernen. Es ist aber ein eklatanter Unterschied, einen grossen Fisch in Realität im Ozeanum anzuschauen und das Gefühl zu haben, dass mich der auch anschaut. Das ergibt ein ganz anderes Bild, als wenn ich ihn im Fernseher sehe. Eine solch reale Erfahrung fügt sich mit jener vom Fernsehen zusammen. Diese beiden Erfahrungen ergänzen sich. Deshalb kann man im Ozeanum zusätzlich auch Forschungsfilme zeigen.

Wild: Die jungen Leute, die jetzt für den Klimanotstand eintreten, brauchen Dinge wie ein Ozeanum einfach nicht, um bezüglich Klimaschutz vorwärtszumachen. Das Ozeanum bietet dafür keine Hilfe. Vielmehr ist es ein Klotz am Bein.

Schreiber: Schauen Sie sich die aktuelle Ausstellung im Beyeler Museum zu Picasso an. Alleine die Versicherungssumme beläuft sich auf 4,4 Milliarden Franken, um die Originale in Riehen ausstellen zu können. Denken Sie, dass so viele Leute das Museum besuchen würden, wenn die Fondation Beyeler einen Film über die Werke von Picasso zeigen oder Reproduktionen aufhängen würde? Natürlich nicht, und hier ist für mich der Link zum Ozeanum. Die unmittelbare Erfahrung mit dem Original hat eben schon einen anderen Eindruck, als wenn ich ins Kino gehe oder fernsehe. Nie würde der Zolli eine Million Eintritte pro Jahr oder das Beyeler Museum 500 000 Eintritte für die Picasso-Ausstellung zählen, wenn die Tiere oder Gemälde vor Ort auf Leinwand gezeigt würden. Wahrscheinlich würden die Leute einmal hingehen. Der Zolli würde aber wohl nicht wie aktuell 30 000 Saisonabonnemente verkaufen. Die Leute gehen also mehrere Male im Jahr hin. Für mich zeigt das klar auf, dass bei den Leuten Interesse an



der unmittelbaren Begegnung mit den Tieren besteht, die man im Zoo machen kann.

Wild: Das ist ein interessanter Vergleich, aber vielleicht dürfen wir ihn nicht zu weit führen...

Schreiber: Das will ich auch nicht, aber das Original ist etwas anderes als eine Reproduktion.

Wild: Das ist so. Bei den Gemälden gibt es aber genau ein Original, bei Tieren im Zoo geht es nur um die Art. Ausserdem sind das Lebewesen. Das ist wichtig. Stellen Sie sich vor, dass für die Picasso-Ausstellung 80 Prozent der Gemälde beim Transport verloren gingen! Zieht man diesen Vergleich, dann sieht man die Problematik. Ich setze mich dafür ein, dass wir den Gegensatz zwischen Technik und Natur, also zwischen Dokumentation und Original, verringern sollten. Zwar machen gewisse Leute diesen Unterschied sehr stark. Aber Leute, die den Umgang mit neuen Medien und Techniken gewohnt sind, unterscheiden nicht mehr so stark. Es findet tatsächlich eine Sensibilisierung für die Umwelt über technische Vermittlung statt. Positiv wirkt sich da aus, dass die Dokumentationen und Filme heute allzeit abrufbar sind und es nicht mehr einen Filmabend um 20 Uhr braucht. Die jungen Leute heute brauchen kein Ozeanum. Sie können sämtliche relevanten Informationen online abrufen. Die wollen keinen Fischtank und hinter Glas Fische sehen. Sie wollen, dass in der Klimapolitik ein Unterschied gemacht wird, und zwar jetzt. Es ist fünf vor zwölf.

Schreiber: Ich will nicht bestreiten, dass sich die Einstellung zur Technik verändert hat. Aber sehen Sie sich im Zoo um. Da spazieren auch junge Pärchen, von denen Sie niemals denken würden, dass sie den Zoo besuchen. Die Leute gehen in den Zoo.

Wechseln wir das Thema. Grossaquarien verbrauchen sehr viel Strom. Ist das heute noch zeitgemäss?

Schreiber: Das ist nicht unbedingt das Thema, bei dem ich mich auskenne. Sicher ist aber, dass ein grosser Teil des Stroms mit Solarzellen erzeugt wird. Ebenso stammt der Strom von den Industriellen Werken Basel aus erneuerbaren Quellen. Ob es sich beim Verbrauch um viel oder wenig Energie handelt, kann ich nicht beurteilen. Klar ist aber, dass das Ozeanum energiefreundlich betrieben werden wird.

Wild: Für mich sind Grossaquarien Auslaufmodelle und deren Bau so unzeitgemäss wie jener eines Atomkraftwerks. Wir müssen von solchen Optionen wegkommen. Ich sehe nicht ein, weshalb wir 100 Millionen Franken in ein Gebäude investieren sollten, das einen hohen Energieverbrauch hat, und gleichzeitig

beschliesst der Grosse Rat, den Klimanotstand auszurufen. Soll dieser Entscheid mehr sein als nur Symbolpolitik, dann bietet sich die Chance, etwas Ernstes zu tun und auf das Ozeanum zu verzichten.

Schreiber: Natürlich gibt es Leute, die sich Tauchferien leisten und mit einem Flugzeug weit weg fliegen können, um Fische anzusehen. Mit diesem Verhalten verbrauchen sie aber mehr Energie als das Ozeanum. Es ist einfach wichtig, zu sagen, dass das Ozeanum den Steuerzahler nicht einen Franken kostet. Und die Kosten für den Betrieb wird es auch selber erwirtschaften. Das machen andere Grossaquarien auch.

Was die Öffentlichkeit allerdings tragen muss, ist der Mehrverkehr, da ein Teil der Besucher mit dem Auto anfahren wird. Es ist die Rede von zusätzlich knapp 800 Fahrten pro Tag.

Schreiber: Da bin ich der falsche Ansprechpartner. Ich sitze als Ethiker im Patronatskomitee und überlasse das Thema Verkehr anderen.

Wild: Beim Verkehrsaufkommen stützen wir uns auf den Vertrauensvorschuss, dass es dann schon irgendwie funktionieren wird. Es wird behauptet, wie bei der Beschaffung der Fische, dass das schon gut komme. Die Anwohner des Ozeaniums haben aber ein Anrecht auf ein Leben, das nicht vom Verkehr dominiert ist. Wenn wir einige andere Grossaquarien in Europa anschauen, dann sehen wir, dass die nach einem Besucherhöchststand einen Rücklauf verzeichnen. Zwar generiert das dann wieder weniger Verkehr, aber man muss dann auch schauen, wie man die Attraktivität wieder anhebt. Ich bin skeptisch, ob das Ozeanum finanziell wirklich selbsttragend sein wird und den Steuerzahler nichts kostet. Bei solchen Grossprojekten haben wir am Ende immer wieder Mehrausgaben.

Haben Sie, Herr Schreiber, mehr Vertrauen bezüglich der Kosten?

Schreiber: Natürlich habe ich das. Es gibt keinen Grund, es nicht zu haben. Was Herr Wild sagt, ist strategisch. Ich verstehe, dass er das mit den Mehrkosten sagen muss, sonst kann er ja nicht dagegen sein.

Am 19. Mai stimmen die Basler über das Ozeanum ab. Wie wird die Abstimmung herauskommen?

Wild: Ich bin zuversichtlich, dass es für die Gegner positiv herauskommt. Das Momentum liegt mit dem Klimastreik und dem Klimanotstand auf unserer Seite. Das Ozeanum ist ein Auslaufmodell.

Schreiber: Ich hoffe, dass das Ozeanum gebaut werden kann, und vertraue auf die starke Verankerung des Zoologischen Gartens im kulturellen Bewusstsein der Basler Bevölkerung.

Hans-Peter Schreiber ist Professor für Bioethik an der ETH Zürich und Mitglied im Patronatskomitee für den Bau des Ozeaniums. Markus Wild ist Professor für theoretische Philosophie an der Universität Basel und kämpft im Referendumskomitee gegen den Bau des Ozeaniums.



Gegner argwöhnen Trickserie

Ozeanium Ausmass des Projekts werde absichtlich nicht an die grosse Glocke gehängt

VON DANIEL BALLMER

Harald Friedl glaubt nicht an einen Zufall. Der Präsident der Basler Grünen zählt zu den vehementesten Gegnern des Ozeaniums, über das die Stimmbevölkerung am 19. Mai abstimmt. Und er hat den Verdacht, der Basler Zolli halte bewusst Informationen zu seinem 100-Millionen-Projekt zurück, um dessen Chancen an der Urne nicht zu schmälern. Konkret geht es um die beeindruckenden Ausmasse des fünfstöckigen Gebäudes, das gemäss Regierungsvorlage rund 28 Meter über die Heuwaage hinausragen soll. Davon gebe es kaum publizierte Bilder, merkt Friedl an. Das aber lasse keine zureichende Orientierung des Souveräns über das «wahre Ausmass des Kolosses» zu.

Schon seit Wochen und Monaten kämpfen Grüne und Umweltverbände gemeinsam gegen das Ozeanium an. Dieses soll ab 2024 dem Publikum anhand von Themenaquarien einen Einblick in die Welt der Ozeane bieten und es für Umweltfragen sensibilisieren. Es gebe aber keine unabhängigen Studien, die beweisen würden, dass Aquariumbesucher für den Schutz der Meere sensibilisierter seien, merken die Gegner an. Hinzu komme das Tierleid, das verursacht werde. Auch seien solche Aquarien unheimliche Energiefresser. Und: Die meisten Grosseaquarien weltweit hätten einen grossen Besucherrückgang zu verzeichnen, «der zu einem grossen Finanzrisiko für Basel werden könnte».

Baukörper kaum einzuordnen

Nun spekuliert Friedl auf ein weiteres Gegenargument: schiere Grösse, vor welcher das Basler Stimmvolk zurückschrecken könnte. Von der Basler Regierung will der Grüne deshalb wissen, warum die Konturen des Ozeaniums vor oder während des Abstimmungskampfes nicht ausgesteckt wurden wie bei der Volksabstimmung zum geplanten Neubau des Stadtcasinos im Jahr 2006. Selbst Visualisierungen des Baukörpers seien kaum zu finden – im Gegensatz zum derzeit ebenfalls diskutierten Neubau für das Naturhistorische Museum und das Staatsarchiv. Vom Ozeanium gebe es nur eine einzige Visualisierung, welche aber nicht den städtebaulichen Kontext zeige. Auf der Internetseite der Befürworter seien lediglich Innenansichten des Gebäudes zu sehen. «Die Bevölkerung muss aber wissen, worüber sie abstimmt», betont Friedl. «Das gehört zur freien Meinungsbildung.»



Hofft auf ein Ja an der Urne: Zoodirektor Olivier Pagan mit einem Modell des geplanten Ozeaniums.

KENNETH NARS

«Die Bevölkerung muss wissen, worüber sie abstimmt. Das gehört zur freien Meinungsbildung.»

Harald Friedl
Präsident Grüne Basel-Stadt

Beim Zolli zeigt man sich von der Kritik wenig beeindruckt. Auf der Internetseite zum Projekt gebe es durchaus Visualisierungen zum Projekt. «Einen Grund, sie zu verstecken, gibt es nicht – das Ozeanium ist ein städtebaulich und architektonisch überzeugendes Gebäude», wirbt Zolli-Sprecherin Tanja Dietrich. Zudem: Mit einer Höhe von 28 Metern sei es nicht höher als die umliegenden Bürogebäude. Das liege unter anderem daran, weil zwei Drittel des Grosseaquariums unter dem Boden geplant seien.

«Immer transparent informiert»

Visualisierungen seien aber nicht nur im Internet zu finden. In einer öffentlichen Ausstellung würden auch zwei Gebäudemodelle präsentiert. Querschnittspläne würden ausserdem an Informationsveranstaltungen präsentiert. «Zusammenfassend kann man sagen, dass der

Zoo jederzeit transparent über das Gebäude und alle weiteren Aspekte des Projekts informiert hat», zeigt sich Mediensprecherin Dietrich überzeugt.

Wenig überzeugt zeigt sich nach wie vor Projektgegner Friedl. Ihm reicht das nicht. Der Grünen-Präsident beharrt mit gutem Grund auf eine Offenlegung der geplanten Grössenverhältnisse, gerade im Vergleich zum städtebaulichen Umfeld. Immerhin hat sich die Basler Stimmbevölkerung wiederholt skeptisch gegenüber Grossprojekten gezeigt, beispielsweise im Jahr 2006 beim Stadtcasino-Neubau von Stararchitektin Zaha Hadid. Oder 2003 beim Multiplexkino auf der Heuwaage – dem geplanten Standort des Ozeaniums. «Die Grösse des Projekts kann im Abstimmungskampf durchaus eine Rolle spielen», ist sich Friedl sicher. «Als Gegner habe ich deshalb ein Interesse daran, dass die Bevölkerung die Ausmasse kennt. Das gebe ich gerne zu.»

Basel Stadt Land Region

Liste aufgetaucht: Schwarmfische, Haie und Seeteufel sollen das Ozeanium besiedeln

Meerestiere Der Zolli hat Überlegungen dazu angestellt, welche Fische im Grossaquarium dereinst schwimmen könnten.

Martin Regenass

Der Abstimmungskampf für das Ozeanium des Zoologischen Gartens auf der Heuwaage geht in den Endspurt. Die Stimmzettel sind in die Briefkästen geflattert. Die Gegnerschaft wie Ocean Care wandte sich diese Woche mit einem offenen Brief an den Zolli-Direktor Olivier Pagan. Darin fordert die Meeresschutzorganisation eine Offenlegung der Meerestiere, die der Zolli im Ozeanium zeigen will.

Ocean Care habe den Zolli bereits vor zehn Jahren nach einer Auflistung der Arten gefragt. Bis heute habe die Institution aber keine Stellung bezogen. Ocean Care zitiert im Brief den Zolli. Dort heisst es, dass zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht klar sei, welche Fische sich für das Ozeanium eignen würden.

Der BaZ liegt nun aber eine Liste aus Architektenkreisen mit Meerestieren vor, die im Ozeanium gezeigt werden könnten. Beim Zolli bestätigt Fabian Schmidt, Kurator vom Vivarium, dass es Überlegungen dazu gibt, welche Meerestiere angesiedelt werden könnten. So sei den Architekturbüros, die am Wettbewerb teilgenommen haben, ein Konzept als Grundlage ausgehändigt worden.

Liste nicht abschliessend

Das Konzept umschreibt die heute noch aktuellen 30 Meerestemen und erwähnt dazu mögliche Bewohner. Schmidt: «Wir befinden uns fünf Jahre vor der Eröffnung allerdings immer noch in einer Vorstufe zum Projekt. Bei der Liste handelt es sich um ein lebendiges Dokument, das sich auch stets verändert und das man anpassen muss.» Der Zolli kommuniziere diese möglichen Meerestiere aber zurückhaltend. Dies, weil alles andere unehrlich wäre, da es sich nicht um eine abschliessende und verbindliche Artenliste handle. Das, so Schmidt, wäre bei rund 50 000 bekannten Fischarten auch schwierig.

Gemäss der Liste soll beispielsweise das Themenbecken «Deep Blue 3» Kaltwasser-Schwarm-

fische wie Sardinen, Heringe oder Glasfische zeigen. Hinzu gesellen sollen sich Barrakudas, eine in den Tropen vorkommende Raubfischart.

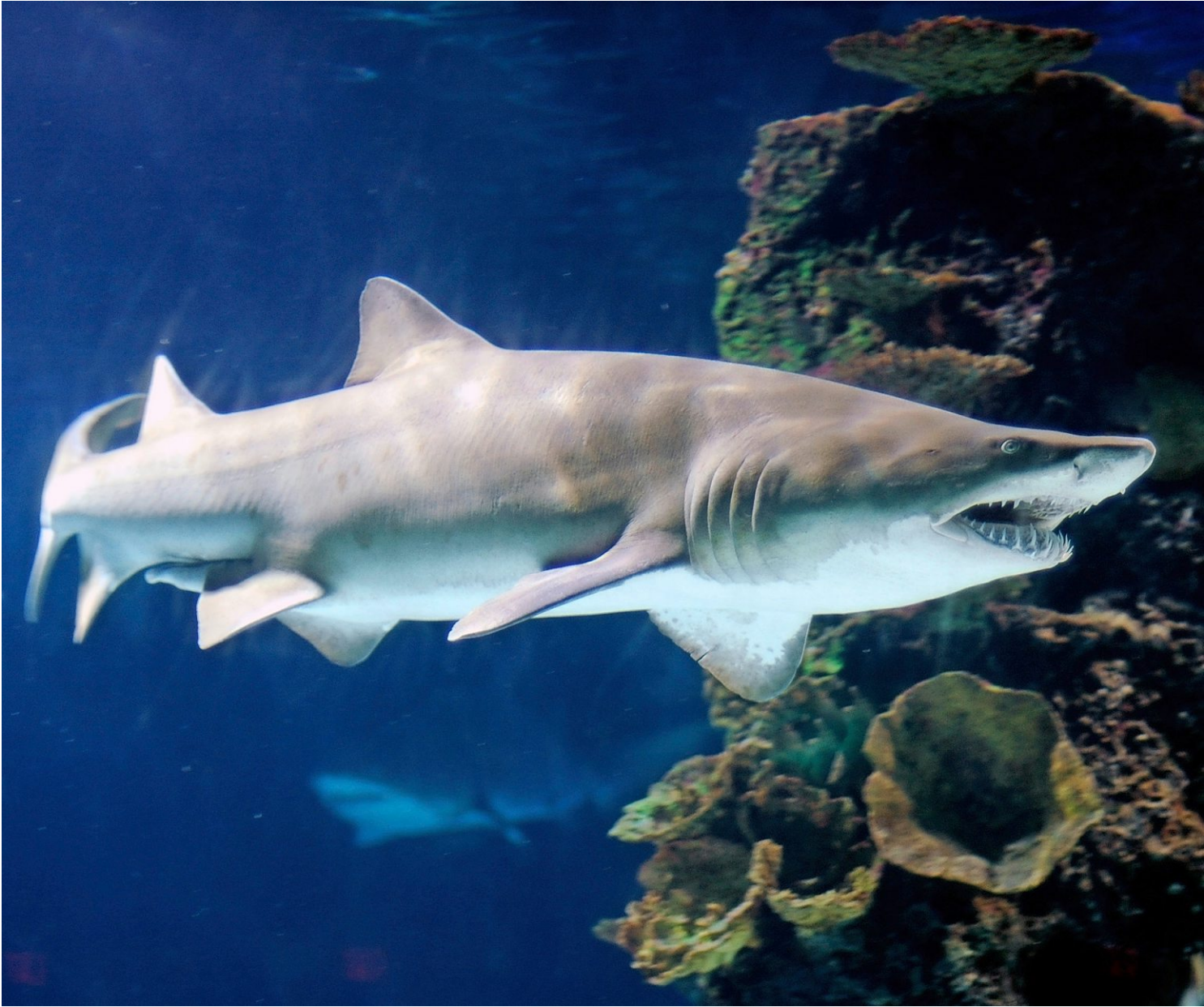
Monica Biondo von der Tierschutzorganisation Fondation Franz Weber kritisiert diese Kombination. Die Meeresbiologin sagt, dass die Schwarmfische ihre Schwärme vor allem dann bildeten, wenn sie Raubfische bemerkten. «Die Absicht des Zolli ist klar. Er will mit dem Zutun der Barrakudas runde Schwärme provozieren. Das ist für die Besucher des Ozeaniums attraktiv. Allerdings setzt es die Heringe, Sardinen oder Glasfische unter Dauerstress.» Das Konzept sei 50 Jahre alt und nicht innovativ.

Schmidt lässt nicht gelten, dass der Zolli hierbei keine Innovation zeigt. «Der Schwarm braucht eben von Zeit zu Zeit einen Raubfisch in seiner Nähe, damit die Fische das natürliche Schwarmverhalten nicht aufgeben. Vor 50 Jahren zeigte man die Schwarmfische ohne Raubfische in der Nähe, was zu einem unnatürlichen Verhalten geführt hat.» Weil aber Dauerstress für den Schwarm auch nicht gut wäre, plant der Zolli beispielsweise Sichtblockaden. So werden die Barrakudas für die Schwarmfische zeitweise unsichtbar. Zudem würden nur kleine Barrakudas im Ozeanium angesiedelt werden, welche den Schwarmfischen nicht gefährlich werden könnten. Schmidt: «So weit hat man vor 50 Jahren noch nicht gedacht.»

Spitze der Nahrungskette

Im Becken «Deep Blue 4» soll die Spitze der Nahrungskette gezeigt werden: Meeresräuber in Form diverser Grosshaie. Dabei handelt es sich beispielsweise um den Sandtigerhai, eine bedrohte, bis zu 2,5 Meter grosse Art, bei der es laut Biondo mit hohen Sterberaten zu Einzelerfolgen bei der Zucht gekommen ist. Gemäss einer Studie litten 35 Prozent der in Gefangenschaft lebenden Exemplare wegen zu wenig Bewegung an Schädigungen an der Wirbelsäule.

Zwei weitere Arten auf der Liste sind der Sandbankhai und



Der Sandtigerhai ist eine bedrohte, bis zu 2,5 Meter grosse Art – sie ist in Gefangenschaft und in Grossaquarien anfällig auf Deformationen an der Wirbelsäule. Dies hauptsächlich wegen mangelnder Bewegung. Foto: Weber Fondation

der Schaufelnasenhaie. Biondo: «Diese drei Haiarten treffen in Freiheit kaum aufeinander.»

Zu den Haifischen wie dem Sandtigerhai oder dem Schaufelnasenhaie sagt Schmidt, dass auch bei diesen Arten nicht klar sei, welche Art bei einem positiven Volksentscheid dereinst im Ozeanium gehalten wird. «Beim Hundshai beispielsweise dachten wir bis vor zwei Wochen, dass sie in Gefangenschaft nicht gezüchtet werden. Nun hat allerdings ein

Weibchen im Nordseemuseum in Hirtshals acht Junge geboren.»

Von solchen Zuchterfolgen könnte dereinst auch das Ozeanium profitieren, indem es ein Exemplar überführt. Dass der Schaufelnasenhaie schwierig zu züchten sei, bestätigt Schmidt. «Die Aquarien verzeichnen derzeit mehr Todesfälle als Geburten, und sie können auch gesundheitliche Probleme haben.» Stabilisiere sich die Population aber nicht bis zur Eröffnung des Ozeaniums, dann würde der Zolli «selbstverständ-

lich» keine Schaufelnasenhaie halten.

Vorwurf des Kommerzes

Ozeanium-Gegner und Grünen-Grossrat Thomas Grossenbacher wirft dem Zolli mit der Haltung von Haien, Schwarmfischen, bunten Korallenfischen oder der Ansiedlung einer Riesenkrake vor, möglichst viele Besucher auf die Heuwaage locken zu wollen. «Zwar behauptet Zolli-Direktor Olivier Pagan das Gegenteil, aber der Zolli will sich damit der Kommerzialisierung unterwerfen. Er

hat Druck, weil er die anfallenden Kosten mit jährlich 500 000 Besuchern unbedingt decken muss. Auf der Heuwaage soll ein Unterhaltungstempel entstehen.»

Hierauf entgegnet Zolli-Vivarium-Kurator Schmidt: «Natürlich wollen wir attraktiv sein. Aber wissenschaftlich attraktiv und mit einem pädagogischen Ziel. Wenn wir die Attraktion schlechthin wollten, dann müssten wir einen Weissen Hai zeigen. So einen zu halten, funktioniert allerdings nicht, weshalb wir es auch nicht machen.»



Der Seeteufel soll eine der grossen Attraktionen im Basler Ozeanium werden. Er lebt in der freien Wildbahn im nordöstlichen Atlantik, im Mittelmeer, aber auch im Schwarzen Meer. Foto: Weber Fondation



Eine Visualisierung davon, wie sich die Architekten das Becken vorstellen, in dem Haie und andere Fische schwimmen sollen. Das Ozeanium soll die neue Basler Attraktion werden. Visualisierung: Zoo Basel (Torben Weber)

Zwischen Umweltschutz und Disneyland

Ein kleines Mädchen rennt durch einen langen Unterwassertunnel. «Wow! Schau mal Mami, ein Hai!» Ihre Mutter macht stolz ein Foto. Es ist Donnerstagmorgen. Das «Sea Life» in Konstanz ist erst seit ein paar Minuten geöffnet, schon strömen unzählige Besucher in die Hallen. So ähnlich könnte es bald auch in Basel aussehen. Am 19. Mai stimmt die Basler Stimmbevölkerung nämlich über den Bau des Ozeaniums ab. Die «Schweiz am Wochenende» hat in zwei Aquarien im Umkreis von Basel einen Augenschein genommen.

«Hey, pass doch auf!», tönt eine Stimme, die sich als Schildkröte vorstellt, aus den Lautsprechern. Die automatische Tür schwingt auf und das Abenteuer Unterwasserwelt kann beginnen. Seit zwanzig Jahren kann man nun schon einheimische Fische, Haie, Pinguine und andere Meerestiere im «Sea Life» in Konstanz bestaunen. Mit etwas über 3500 Tieren in mehr als 35 Becken gehört das Aquarium jedoch eher zu den kleineren seiner Sorte.

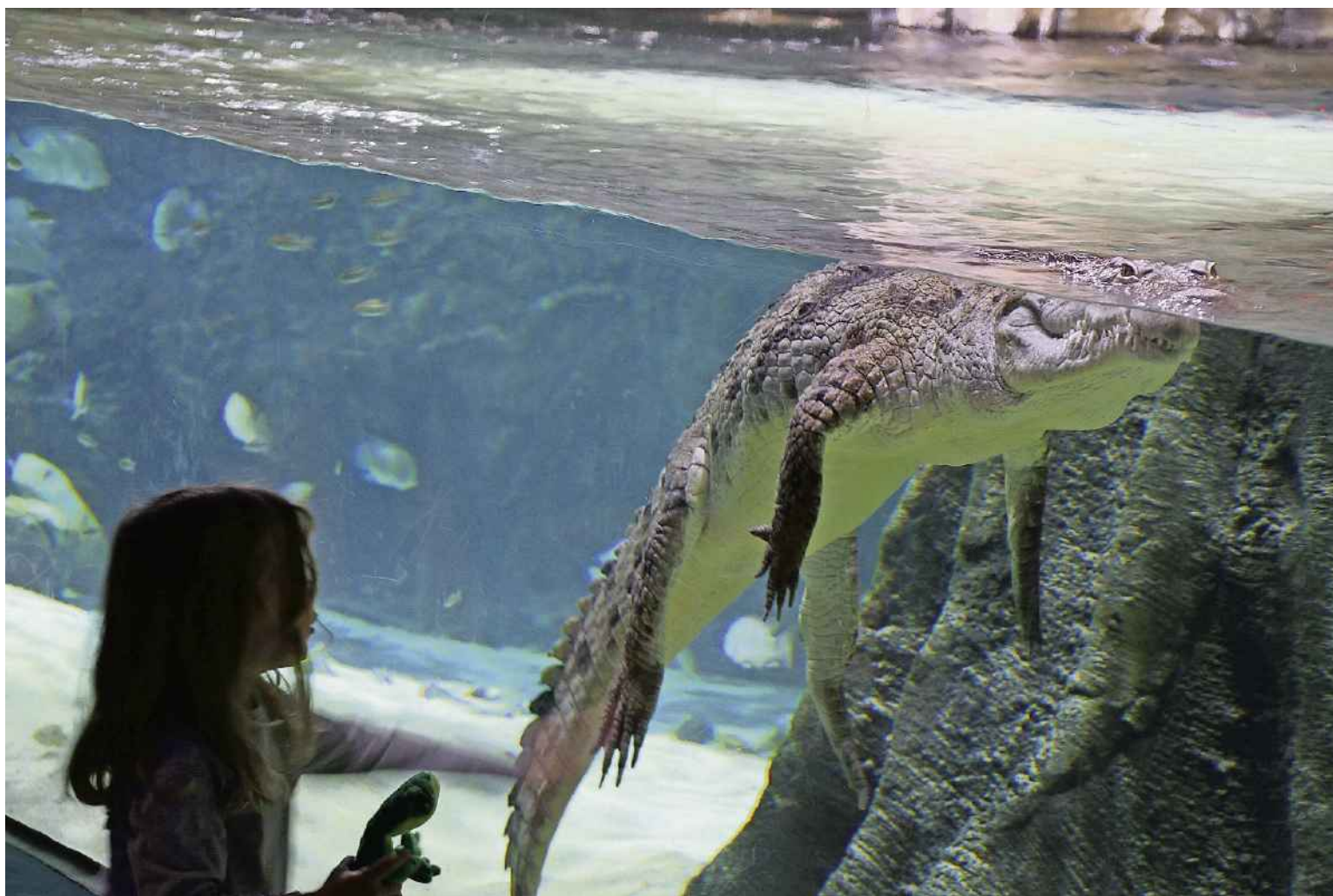
«Cléo!», ruft Michel Ansermet, Kurator im «Aquatilis» in Lausanne. Langsam schwimmt das Krokodilweibchen in Richtung der Scheibe, welche die Besucher vom Raubtier trennt. Mit den Krokodilen Cléo und Farouche pflegt Ansermet eine spezielle Beziehung. Er kennt sie schon von seiner Zeit als Direktor des Vivariums. Der ehemalige Spitzensportler (Schnellfeuerpistole) hat eine lange Karriere hinter sich. Über Jahre machte er Reptilien und Amphibien in der Wildnis für wissenschaftliche Projekte ausfindig. In den 46 Aquarien des Grossaquariums befinden sich mehr als 10 000 Fische sowie hundert Reptilien und Amphibien aus den verschiedensten Süßwasserökosystemen. Eröffnet wurde das grösste Süßwasser-aquarium Europas im Oktober 2017.

Aquarien als Botschafter

Sowohl die Verantwortlichen bei «Sea Life» als auch bei «Aquatilis» werben damit, sich aktiv für die Artenvielfalt und den Schutz der Meere einzusetzen. Sensibilisierung und Aufklärung werde bei ihnen grossgeschrieben. «Das Ziel der zoologischen Institutionen hat sich geändert. Es geht hauptsächlich um den Schutz der Ökosysteme», erklärt Jean-Marc Meylan, Geschäftsführer des «Aquatilis». «Uns ist es wichtig, eine Botschaft zu überbringen. Wenn die Besucher rausgehen, soll etwas hängen bleiben», meint auch Julia Schuhwerk, Marketing Managerin bei «Sea Life» in Konstanz. «Wenn man die Tiere mit eigenen Augen sieht, ist man sich der Thematik viel mehr bewusst.» Aus diesem Grund finden sich in Konstanz auch überall Hinweistafeln, was man tun kann, um zu helfen. «Diese Sensibilisierung ist unser oberstes Ziel», sagt Schuhwerk. «Kinder sollen spielerisch an die Thematik herangeführt werden.»

Im «Aquatilis» wird die Klimadebatte gleich zu Beginn aufgegriffen. Der Rundgang fängt beim Rhonegletscher an, wo auf die Konsequenzen des Klimawandels und auf die Artenvielfalt aufmerksam gemacht wird. Danach folgen wir dem Fluss entlang bis zum Genfersee, wo sich Barsche, Plötze und Forellen tummeln. In den dunklen Räumen des Gebäudes wechseln sich Aquarien mit Grossbildschirmen ab. Filme und weitere Hilfsmittel vermitteln Hintergrundinformationen zu den gezeigten Tieren und ihrem oft auch

Die Wüstenkrokodile Farouche und Cléo stammen aus Westafrika. Ihr Lebensraum ist bedroht.



Spatulenfische aus dem Mississippi-Fluss. Sie werden von Tauchern einzeln gefüttert.



gefährdeten Lebensraum. In einer Tropenhalle, die der Masoala-Halle des Zürcher Zoos nachempfunden ist, kann man neben Vögeln aus Madagaskar auch Rotbauchpiranhas und Süßwasserrochen sehen. «Bald sollen da auch Affen frei herumspringen», sagt Ansermet. Der Star sei aber der Komodowaran Naga, der mit dem Privatjet von Christian Constantin von Prag eingeflogen wurde.

Im «Sea Life» entdecken unterdessen zwei kleine, mit Plüschtierschildkröten

herumwedelnde Jungs den Wrackbarsch Werner. «Jou jou ihr Seeräuber!», steht auf der Tafel neben dem Becken geschrieben. «Werner ist eigentlich eine Sie aber wir haben sie blöderweise Werner getauft», meint die General Managerin des «Sea Life» in Konstanz, Sonja Ruedinger, schmunzelnd. Von einem Piratenschiff läuft man an einem plätschernden Wasserfall vorbei durch den Regenwald. Ein Gefühl, als wäre man im Disneyland. Und siehe da: Vor einer der runden

Öffnungen, an denen man immer wieder vorbeikommt, tummeln sich auffällig viele Kinder. «Schau mal, hier wohnt Nemo!», kreischt ein kleiner Junge ganz aufgeregt und drückt seine Nase an die Scheibe.

Tierwohl als oberstes Gesetz

Hätte das einer der Betreuer gesehen, die in Konstanz die Besucher im Auge behalten und mit Informationen füttern, wäre der Junge bestimmt zurecht gewiesen worden. «Vor allem die Han-

«Unsere Tiere sind Botschafter des Artenschutzes.»

MICHEL ANSERMET
KURATOR «AQUATILIS»
IN LAUSANNE

Am 19. Mai stimmt die Basler Stimmbevölkerung über das Ozeanium ab. Die Gegner werfen dem 100-Millionen-Projekt vor, auf Kosten der Meerestiere Unterhaltung anbieten zu wollen. Befürworter sehen das Ozeanium als Beitrag zum Umweltschutz. Wie schaffen es andere Aquarien, Besucher anzuziehen und gleichzeitig ihrem Bildungsanspruch gerecht zu werden? Ein Augenschein in Lausanne und Konstanz.

VON JOCELYN DALOZ UND CLAUDIA HOTTIGER



Fotos mit Blitz sind im «Sea Life» in Konstanz verboten. Die Rochen sind besonders sensibel.



Ein Tarnkünstler: Dieser Oktopus ist nur eines von über 3500 Tieren in Konstanz.

«Das Wohl der Tiere steht für uns immer an erster Stelle.»

JULIA SCHUHWERK
MARKETING MANAGERIN
«SEA LIFE» KONSTANZ

dys sind das Problem. Wir müssen den Leuten immer wieder sagen, dass man nicht mit Blitz fotografieren darf», sagt David Garcia, der Kurator im «Sea Life». «Das Wohl der Tiere steht für uns immer an erster Stelle», meint Julia Schuhwerk. Die Becken sollen so gestaltet werden, dass sich die Tiere wohlfühlen. Das heisse natürlich auch, dass die Besucher manchmal die Tiere nicht so gut sehen könnten, sagt Garcia. Der Oktopus, welcher sich gerade in einem der Becken versteckt, ist im

Moment jedenfalls nicht auf den ersten Blick zu sehen.

«Reduziert, aber natürlich»

Ebenso werde den Tieren im «Sea Life» immer wieder neue Anreize geboten. «Wir füttern von oben, da gewöhnen sich die Tiere dran», so Garcia. Sie würden deshalb immer wieder spielerisch versuchen, das natürliche Verhalten zu trainieren.

Auch im «Aquatilis» sollen die Tiere ihre Instinkte nicht verlieren. Die bei-

den Wüstenkrokodile Cléo und Farouche beispielsweise leben in der gleichen Anlage wie die Erdmännchen. «Das ist wichtig für das Erhalten der natürlichen Instinkte», sagt Michel Ansermet. Nennenswerte Unfälle habe es trotzdem noch keine geben, versichert er. «Die Erdmännchen sind viel zu schnell.»

«Roaaaaar!», brüllt ein kleiner Junge und zeigt aufgeregt auf den Hai, der unten in der Ecke liegt. In diesem acht Meter langen Unterwassertunnel in

Konstanz schwimmen neben Haien und Schildkröten auch kleinere Fische über die Köpfe der Besucher hinweg. «Wir sind zwar ein kleines Aquarium, aber wir haben es hingekriegt, dass hier unterschiedliche Tiere von unterschiedlicher Grösse zusammen gehalten werden können», sagt General Managerin Ruedinger. «Ein Hai hat auch schon mal einen kleinen Fisch gefressen. Aber das war ein Unfall», fügt Garcia hinzu.

Neben dem Clownfisch-Guckloch sind es wohl die Eselspinguine, die in Konstanz die meisten Besucher anziehen. So auch an diesem Morgen. Hier stauen sich die Besucherströme, die alle einen Blick auf die Pinguine erhaschen wollen. «Schau mal wie süss», sagt eine junge Frau zu ihrem Freund und kneift ihn dabei in die Seite. Richtige Beziehungsgeschichten spielen sich hinter den Scheiben ab. «Es gibt sogar ein schwules Pinguin-Pärchen», sagt Garcia. Ebenso wird den Pinguinen jeden Morgen ein Sonnenaufgang simuliert. Das künstliche Licht werde dabei der Antarktis und somit ihrem natürlichen Lebensraum nachempfunden.

Auch bei den Amphibien und Reptilien in Lausanne sorgen UV-Lampen für so natürliche Verhältnisse wie möglich. Ebenso wird von oben geheizt, als würde die Sonne scheinen. Saisonale Änderungen sowie Tag und Nacht werden simuliert. So können auch die Reptilien und Amphibien ihren Winterschlaf ausüben.

Keine Tierschutz-Kontroverse

Probleme mit Tierschützern haben die Verantwortlichen bei «Sea Life» nicht. «Wir arbeiten mit ihnen zusammen», sagt Ruedinger. «Wir haben alle das gleiche Ziel. Wir wollen alle die Unterwasserwelt schützen», so Garcia. Erst vergangenes Jahr habe «Sea Life» Konstanz mit Greenpeace zusammengearbeitet. Auch in Lausanne traf das «Aquatilis» kaum auf Gegenwind. Weniger als fünfzig Aktivisten mobilisierte der «Verein zur Gleichstellung der Tiere» bei der Eröffnung 2017. Auch die Stiftung Franz Weber, die sich wesentlich im Abstimmungskampf gegen das Basler Ozeanium einsetzt, kämpfte nicht gegen das Projekt. «Die Problematik mit Süswasserfischen ist eine andere», sagt Vera Weber. «Diese Fische können besser gezüchtet und transportiert werden.» Andererseits habe die Stiftung das Ausmass des Projektes zu spät realisiert. «Sonst hätten wir ebenfalls Kampagne geführt.»

Das geplante Ozeanium-Projekt in Basel sehen die Verantwortlichen bei «Sea Life» nicht als Konkurrenz. «Das dürfen und sollen sie gerne machen», so Ruedinger. Ihre Besucherzahlen in den vergangenen Jahren seien stabil geblieben. Interessant sei, dass Basel überhaupt nicht zu ihrer Zielgruppe gehöre, aber trotzdem viele Leute aus der Stadt nach Konstanz kämen. «Das heisst ja, dass das Interesse an einem solchen Aquarium da ist», so Ruedinger. Ob dieses Interesse die vom Zolli erwarteten Besucherzahlen erfüllen wird, muss sich noch zeigen. Das «Aquatilis» verzeichnete jedenfalls im letzten Jahr tiefere Besucherzahlen als erwartet.

Die Schlange vor dem Merchandise-Shop ist aber gross. Denn obwohl die Aufklärung im Zentrum steht, sind die angebotenen Nemo-Plüschtiere mindestens genauso spannend.

Das Ozeanium wäre ein Geschenk für Basel gewesen. Nun ist die grosse Chance verschleudert worden.

Ertrunken im Zeitgeist

Einhundert Millionen Franken hätte das Ozeanium gekostet, finanziert von grosszügigen Spendern, denen der Basler Zolli am Herzen liegt. Gefühlt einhundert Millionen Gründe fanden am Ende die Gegner, das Grossprojekt an der Urne bachab zu schicken.

Der Abstimmung ging eine bemerkenswert emotional geführte Debatte voraus. Schnell wurde klar, dass sich da kein ideologischer Kampf unter Parteien zuspitzte; sogar die Linken waren intern zerrissen bei der Frage, wie schlimm es nun tatsächlich ist, Fische in einem Aquarium zu halten. Der Grosse Rat hatte sich im Herbst 2018 für die 4600 Kubikmeter Wasser starkgemacht. Im Meer der Argumente für oder gegen diesen Neubau blickte der Bürger von der Strasse nicht mehr durch. Sterben jetzt tatsächlich bis zu achtzig Prozent der Fische allein beim Transport? Gilt das nur für Zierfische? Oder sind es doch nur zwei bis fünf Prozent, wie die Befürworter in die Runde brachten? Wie viel Energie braucht der Fischtank auf der Heuwaage? Letztlich ist es simpel aus dem Leben gegriffen: Wer sich nicht sicher ist, wählt die sichere Variante. Und legt ein Nein in die Urne. Das ist verständlich.

Für Olivier Pagan ist das Resultat ein Schock. Der Direktor des Zoos Basel hat nach diesem aufwühlenden Sonntag ein Rendez-vous mit der Talsohle, aus dem er nicht allzu schnell rauskommen dürfte. Wenn der Stadtbasler sogar schon zu einem 100-Millionen-Franken-Geschenk Nein sagt, zeigt das nur, wie viel Wirkung der neue Zeitgeist entfaltet. Der Delfin im Kinderzoo, der Bär im Zirkus, der Vogel in der Volière, der Elefant in Thailand: Wer Tiere in Gefangenschaft hält, wird selber immer mehr in die Ecke gedrängt. Der Kampf um das Wohl der Tiere ist zweifellos eine gute, ja zwingende Entwicklung. Doch es darf nicht vergessen werden, dass es Hunderte von Experten gibt, die exakt einschätzen können, was einem



Gegen das Ozeanium, gegen den Neubau im Bachlettenquartier: Versprayte Plakate beim Eingang des Zoos. Foto: Kostas Maros

Lebewesen hinter Gitter oder Glas zugemutet werden kann und was nicht. Und gerade beim Ozeanium gab es unzählige Meeresbiologen und Forscher, welche die Rahmenbedingungen in Basel in jeder Beziehung als ideal taxierten. Sie wurden im Rausch der Diskussionen ignoriert.

Nicht nur die Tierschützer haben Konjunktur, auch die Klima-Aktivisten verspüren Aufwind. In Zeiten, in der eine junge, moderne Bewegung regelmässig auf die Strasse geht und den Politikern unbequeme Fragen stellt,

kommt eine neue Zolli-Attraktion, die zweifellos Energie verbraucht, in einem dummen Moment. Noch vor zwei Jahren wäre dem Ozeanium viel mehr Goodwill entgegengebracht worden als in der gereizten Atmosphäre rund ums Klima, dem Artensterben und dem Vermüllen der Meere.

Nicht falsch verstehen: Auch diese Debatten sind richtig und wichtig. Doch sie sollten sich im Kern um Inhalte und Lösungen drehen, nicht um Emotionen oder verdrehte Tatsachen. Nicht jene, die im Weg stehen,

retten das Klima, sondern jene, die in der Lage sind, neue Wege in die Zukunft zu bauen.

Mit dem Bauen jedoch ist das in Basel so eine Sache. Das Ozeanium reiht sich ein in die prominente Liste der breiten Ablehnung: Die Calatrava-Brücke über den Rhein war zu teuer, das Multiplex-Kino vor der «Steinen» zu gross, der Zaha-Hadid-Bau fürs Stadtcasino zu pompös. Grosse Würfe haben in dieser Stadt so gut wie keine Chance mehr. Das gestrige Ja zum Neubau des Naturhistorischen Mu-

seums samt Staatsarchiv im St.-Johann-Quartier geht fast schon als Sensation durch. Ganz salopp formuliert: Für gestapeltes Papier und alte Gegenstände sind wir bereit, Millionen in die Hand zu nehmen, für ein Grossaquarium, das den Steuerzahler keinen Rappen kostet, haben wir kein Verständnis und ziehen den Stecker.

Dass dem Zoo die Chance genommen wird, eine Attraktion zu bauen, die weit über die Region für Aufsehen gesorgt hätte, ist das Eine. Fataler ist der Eindruck, den Basel als Ganzes hinterlässt: Unser kleines, ruhiges Fleckchen Erde soll am besten so bleiben, wie es ist. Wir brauchen keine architektonischen Würfe, wir brauchen keine reichen Schnösel und schon gar keine extravaganten Projekte, sieht man mal vom Roche-Turm ab. Eine derartige Mentalität schreckt jene ab, die in diesem attraktiven Dreiländereck weiter investieren und die Stadt glänzen lassen wollen. Doch in der Realität wird praktisch jedes grössere Projekt bekämpft und vernichtet. Das wirkt kleingeistig.

Vielleicht haben viele Einwohner am Rheinknie schlicht vergessen, was es heisst, unter rund 200 000 Menschen zu leben. Ja, eine Stadt darf laut sein. Ja, eine Stadt darf Verkehr anziehen. Sie darf mal verstopft sein, sie soll leben, sie muss prosperieren, sich neu entwickeln, in die Höhe, in die Breite, in die Tiefe, in die Zukunft. Wer im Zug der Ozeanium-Debatte den Mehrverkehr bekrittelt und das Auto verurteilt, darf nicht mehr an ein Heimspiel des FC Basel gehen. Dann hat es auf der Brünglinger Ebene viele Autos. Und wer es ruhiger mag, soll aufs Land ziehen. Auch dafür gäbe es gefühlt einhundert Millionen Gründe.



Marcel Rohr
Chefredaktor BaZ



REGION

BASEL-STADT, BASELSTADT, BASELSTADT, BASELSTADT

Die Bevölkerung versenkt das Ozeanium

Harter Abstimmungskampf Beide Seiten werfen sich vor, eine Kampagne «unter der Gürtellinie» geführt zu haben

VON JOCELYN DALOZ

Zolli-Direktor Olivier Pagan wischt sich die Stirn ab. Sein Schweissausbruch mag vom Dreiländerlauf stammen, an dem er am Vormittag teilgenommen hat. Noch stärker setzen ihm aber die Zwischenresultate der Abstimmungen zu, die er soeben im Vorzimmer des Grossratssaals erfährt. Um punkt 12 Uhr werden sie von der Staatsschreiberin den Medien und Vertretern der Politik vorgelesen. Die Basler Bevölkerung lehnt die Bauvorlage des Zolli mit 54,25 % deutlich ab. Das Ozeanium wird nicht gebaut. Keinen anderen dürfte das Resultat härter getroffen haben als Pagan: Bevor er sich den Journalisten stellt, muss er sich erst noch sammeln. «Warten sie noch zwei Minuten», sagt er zum bz-Redaktor.

Niederlage für den Zolli

Schliesslich wird damit ein Projekt versenkt, das zehn Jahre Arbeit erfordert hat und in den letzten sechs Monate einem intensiven Abstimmungskampf ausgesetzt war. «Wir sind enttäuscht und überrascht. Ich habe mit einem knappen Resultat zu unseren Gunsten gerechnet», sagt Pagan in die Kameras. In einer Medienmitteilung schreibt er später: «Es ist schade, weil wir eigentlich genau das Ziel verfolgen, das vielen Gegnerorganisationen laut eigenen Aussagen am Herzen liegt: den Schutz der Meere.»

Dass sich hier zwei Auffassungen von Tierwohl- und schutz gegenüber standen, bestätigt Ozeanium-Gegner und Grossrat Thomas Grossenbacher (Grüne): «Ich will mein ehrliches Bedauern an Herrn Pagan aussprechen. Er war fest von seinem Projekt überzeugt.» Gleichzeitig redet er auch dem Zolli ins Gewissen: «Der Zoo hat mit seinem Bil-

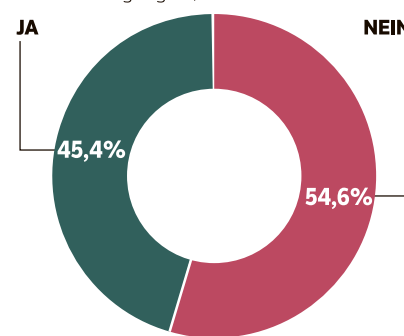


Zolli-Direktor Olivier Pagan wird das Modell des Ozeaniums nicht in die Realität umsetzen können.

KENNETH NARS

dungsargument nicht überzeugt, weil er in dieser Hinsicht verbesserungsbedürftig ist. Ich hoffe, er wird sich dies nach dem heutigen Volksentscheid zu Herzen nehmen.» Das sieht SP-Grossrätin Toya Krummenacher anders: «Das Nein zum Ozeanium ist eine verpasste Chance, über die Thematik Meeresschutz zu sensibilisieren.» Sie blickt auf eine höchst emotionale Kampagne zurück: «Es hat gezeigt, dass das Tierwohl die Leute bewegt. Um so mehr ist es schade, dass das Ozeanium nicht durchgekommen ist.» Olivier Pagan er-

OZEANIUM
Stimmbeteiligung 55,5%



GRAFIK: NCH/MIA

klärt sich das Resultat in erster Linie mit den Schwierigkeiten, ein Grossprojekt vor dem Volk durchzubringen. «Es bot viele Angriffsfläche: Die einen kritisieren die Tierhaltung, die anderen die

«Das Schliessen von Zoos wäre unmoralisch.»

Vera Weber Franz Weber-Stiftung

Architektur oder die Lage an der Heuwaage.» Er meint aber auch, dass die harte Kampagne der Gegner oft «unter

der Gürtellinie» geführt wurde. Diese Behauptung bringt Vera Weber zum Lachen. Die Präsidentin der Fondation Franz Weber, die mit den Grünen das Referendum gegen das Ozeanium ergriffen hatte und der Abstimmungskampf angeführt hat, entgegnet: «Wenn schon waren es die Befürworter, die unter der Gürtellinie waren. Sie haben uns beschuldigt, «Fake News» zu verbreiten. Dabei haben wir unsere Quellen stets transparent kommuniziert. Der Zolli war hingegen unfähig, seine Behauptungen mit Beweisen zu stützen.»

Ein symbolträchtiger Entscheid

Weber erachtet diesen Sieg als ein globales Signal gegen die Branche der Aquaristik. Sie will mit ihrer Stiftung den Kampf weiterführen: «Wir haben dem Nationalrat einen Vorschlag vorgelegt, der den Import von in der Wildnis gefangenen Tieren einschränken soll.» Auch wird sie sich mit dem Projekt Zoo 21 dafür einsetzen, dass zoologische Gärten den Schutz der Tiere ins Zentrum stellen, und dass der Unterhaltungszweck zweitrangig wird.

Gleichzeitig bekräftigt sie, dass sie nicht per se gegen Zoos sei. «Das Schliessen von Zoos wäre absolut unmoralisch, es wäre eine Katastrophe für die dort lebenden Tiere. Aber Zoos müssen sich zeitgemäss verändern und wahre Akteure des Artenschutzes werden, was sie heute trotz ihrer Behauptungen nicht sind.» Ähnlich sieht das der Tierethiker Markus Wild: «Alles, was mit Tieren gemacht wird, muss Teil der öffentlichen Debatte sein. Diese Botschaft ist bereits in der Wissenschaft angekommen, was Tierversuche angeht, und kommt vermehrt auch bei der Fleischindustrie an. Nun müssen auch Zoos damit klar kommen.»

VON NIKLAUS SALZMANN

Tierschützer jubilieren: Das geplante Ozeanum in Basel – ein Grossaquarium mit Meerestieren – wird nicht realisiert. Zwar hat der Zoo Basel sein Projekt als Beitrag zur Umweltbildung angepriesen, mit dem auf die Bedrohung der Meere aufmerksam gemacht werde. Doch weite Teile der Bevölkerung nahmen dies anders wahr. In ihren Augen hätten im Ozeanum Tiere, die nicht in die Schweiz gehören, der Belustigung der Menschen gedient.

Eine solche Zurschaustellung von Tieren kommt in heutigen Zeiten nicht mehr gut an. Das hatte vor zwei Wochen schon der Zirkus Knie erfahren: Model Tamy Glauser hatte in den sozialen Medien zum Boykott des Nationalzirkus aufgerufen, während Moderatorin Gülsha Adilji zumindest den Verzicht auf Shows mit Tieren forderte. Dies, obwohl der Zirkus Knie längst keine Raubtiere mehr zeigt und seit 2016 auch keine Elefanten mehr in der Manege präsentiert. Es ging vielmehr um Pferde, Schweine, Papageien.

Weg vom Aussenseiter-Image

Nun geben also junge, schöne Menschen dem Tierschutz ein Gesicht, gerade auch in den sozialen Medien. In früheren Jahrzehnten hatten Tierschützer dagegen in der Schweiz das Image von Aussenseitern gehabt, der bekannteste Exponent ist Erwin Kessler. Eine Erklärung für diesen Wandel sieht der Basler Philosophieprofessor Markus Wild in der Informationsgesellschaft. «Wer sich heute für Tierschutz einsetzt, merkt, dass er nicht allein ist, und kann sich mit anderen vernetzen.»

Dank der digitalen Vernetzung sind auch Informationen über Tierhaltung rasch und umfassend verfügbar. Skandale wie derjenige um einen tierquälerischen Pferdehalter im thurgauischen Hefenhofen verbreiten sich innert Stunden übers ganze Land. Auch die Haltungsbedingungen von Pferden in Übersee werden greifbar – mit Folgen: Seit der Zürcher Tierschutzbund 2013 von «Qualproduktion» in Nord- und Südamerika berichtete, ist der Pro-Kopf-Konsum von



Tierschützer – hier bei einer Protestaktion in Genf – sind nicht mehr einsame Kämpfer.

MARTIAL TREZZINI/KEYSTONE

Tierschutz im Trend

Ethik Das «Nein» zum Ozeanum passt zum gesellschaftlichen Wandel: Tiere sollen heute nicht mehr bloss dem Menschen dienen

Pferdefleisch in der Schweiz auf rund die Hälfte eingebrochen.

Auch die Protestmethoden verbreiten sich rasch über Landesgrenzen hinweg. Nach dem Vorbild ausländischer Aktivisten werden neuerdings auch in der Schweiz öfters Mahnwachen vor Schlachthöfen abgehalten. Wiederum sind es soziale Medien wie Facebook, über die sich die Tierschützer organisieren und über die sie auch Bilder von den Aktionen verbreiten. Diese Mahnwachen sind in der Regel bewil-

ligt und laufen friedlich ab. Doch auch militante Tierschützer machen vermehrt von sich reden. Im November waren über hundert Tierschützer aus der Schweiz, England, Belgien, Frankreich und Italien in ein Gebäude des Fleischverarbeiters Bell im solothurnischen Oensingen eingedrungen. Sie blockierten den Betrieb und einige keteten sich gar an, um der Polizei die Räumung zu erschweren. In derselben Nacht wurden in der Stadt Bern Scheiben von Metzgereien eingeschlagen.

Auch in der Westschweiz kam es im vergangenen Jahr zu Anschlägen auf Metzgereien sowie auf eine McDonald's-Filiale. Bei einer Aktion in Rüdlingen im Kanton Schaffhausen kamen im April gar Tiere zu Schaden: Unbekannte Täter hatten fast hundert Schweine aus einem Stall getrieben. Laut der «Bauernzeitung» wurde ein Schwein tot aufgefunden, vermutlich wegen Herzversagens aufgrund der Aufregung.

Während derartige militante Aktionen grosse Aufmerksamkeit erhalten,

ist eine kritische Einstellung gegenüber der Nutztierhaltung in sehr viel weiteren Kreisen als nur bei radikalen Tierrechtlern zu finden. Die Hornkuh-Initiative wurde zwar abgelehnt, erhielt aber immerhin 45 Prozent Ja-Stimmen. Derzeit läuft die Unterschriftensammlung für eine Initiative gegen Massentierhaltung, die unter anderem von Greenpeace unterstützt wird. Markus Wild: «Tierschutz wird heute vermehrt im Zusammenhang mit Umwelt- und Naturschutz gesehen. Die Konsumenten sind sich bewusst, dass die Nutztierhaltung zum Klimawandel und zum Verlust der Biodiversität beiträgt.»

Naturschutz statt Eisbären

Es gehört heute zum Allgemeinwissen, dass Kühe Methan ausstossen und dass sie mit Soja gefüttert werden, für dessen Anbau in Brasilien Regenwald abgeholzt wird. So kommen zum Mitleid gegenüber Tieren weitere Argumente, die gegen Fleischkonsum sprechen. Es ist auch einfacher geworden, den Überzeugungen Taten folgen zu lassen: Das Angebot an vegetarischem und veganem Essen ist sowohl in der Gastronomie als auch im Detailhandel in den vergangenen Jahrzehnten massiv gewachsen.

Auch die Schweizer Zoos versuchen bereits seit längerem, nicht nur mit herzigen Tieren zu punkten, sondern sich daneben im Dienste des Natur- und Artenschutzes zu präsentieren. Die Tiere kriegen immer grössere Gehege, und auf Arten wie Eisbären wird ganz verzichtet. Mit einem Teil der Erlöse werden weltweit Naturschutzprojekte unterstützt, so im Zolli mit einem Franken pro Eintrittskarte.

Beim gescheiterten Projekt Ozeanum ist es dem Zoo Basel aber nicht gelungen, die Natur- und Umweltschützer auf ihre Seite zu ziehen. Im Gegenteil: Es gab vor der Abstimmung heftige Kritik, da viele der Meerestiere nicht zu züchten seien und deshalb aus der Wildnis entnommen werden müssten – und weil das Aquarium grosse Mengen an Energie geschluckt hätte. Der Zeitgeist sprach gegen das Projekt. «Ich denke, vor zehn Jahren wäre das Ozeanum angenommen worden», sagt Markus Wild.

Tiere hinter Scheiben, in der Manege oder im Labor: Der Widerstand dagegen nimmt zu



Ozeanum gestoppt

Der Zoo Basel wollte ein Grossaquarium bauen. Mehrere tausend Tiere hätten in rund 40 Aquarien untergebracht werden sollen. Darunter Haie, Korallen und Pinguine. Die Basler Stimmbürgerinnen und Stimmbürger entschieden anders: Sie wollen die Meerestiere nicht aus deren Lebensräumen verpflanzt wissen. 54,6 Prozent sprachen sich am Sonntag gegen das Ozeanum aus.



Zirkus ohne Tiere

Schweizer Prominente haben Anfang Mai die Diskussion neu entfacht: Moderatorin Gülsha Adilji forderte, Tiere aus der Zirkusmanege zu verbannen. Und das Model Tamy Glauser rief über Instagram dazu auf, den Circus Knie zu boykottieren. In dessen Manegen traben Pferde, Kamele und Ziegen. Raubtiere und Elefanten hat der Circus Knie vor einigen Jahren aus dem Programm gestrichen.



Kritik an Massentierhaltung

Eine nationale Initiative fordert, die Massentierhaltung in der Schweiz abzuschaffen. Verschiedene Umwelt- und Tierschutzorganisationen unterstützen das Anliegen und sammeln Unterschriften. Sie argumentieren mit dem Leid der Tiere, aber auch mit dem Klimawandel. Denn die Fleischproduktion trägt gemäss UNO fast 15 Prozent zum weltweiten Ausstoss von Treibhausgasen bei.



FOTOS: KEYSTONE, HO

Tierversuche – ja oder nein?

Mehrfach hat die Schweizer Stimmbevölkerung ein Verbot von Tierversuchen abgelehnt. Im März haben verschiedene kleinere Tierrechtsorganisationen erneut eine entsprechende Volksinitiative eingereicht. Sie wollen Tierversuche komplett abschaffen und auch den Import von Produkten verbieten, die im Ausland mittels Tierversuchen entwickelt wurden. (ABA)

Hintertür fürs Ozeanium

Neuer Anlauf? In Binningen steht Land zur Verfügung - und Geld hat der Zolli auch noch

VON LEIF SIMONSEN UND SAMUEL HUFSCHMID

Es war ein klares Verdikt: Das Basler Stimmvolk lehnte das Ozeanium am Sonntag mit knapp 55 Prozent ab. Aber war es auch ein endgültiger Entscheid? Regionale Politiker brachten gestern gegenüber der «Basler Zeitung» eine Lösung ins Spiel, wie das grosse Aquarium doch noch gerettet werden könnte. Statt an der Heuwaage solle das Ozeanium in den Binninger Schutzmatten gebaut werden, so die Idee. Abwegig scheint dies nicht. Der Zolli hat beim Hinterausgang in Binningen das Baurecht auf einem rund 15 000 Quadratmeter grossen Stück Land. Zwischen Dorenbach-Viadukt und dem Jugendzentrum Binningen sind derzeit Tiere gehalten, die in Quarantäne sind. Der Zolli hat bis 2070 ein Baurecht auf dieser Parzelle.

Die Zolli-Verantwortlichen wollen sich derzeit nicht mit den Plänen auseinandersetzen, die an sie herangetragen werden. Sprecherin Tanja Dietrich sagt, man werde die Idee des Ozeaniums an der Heuwaage nicht 1:1 auf einen anderen Standort adaptieren können. «Zuerst war der Standort, und darauf basierend entstand die Idee des Ozeaniums. Man entwickelte also nicht die Idee für die Themenanlage und suchte dann einen Standort, sondern umgekehrt», sagt sie.

Viele Spenden noch verfügbar

Doch einiges spricht dafür, dass die Ozeanium-Idee beim Dorenbach wieder aus der Versenkung geholt wird. Zum einen gilt das Areal als nächstes grosses Entwicklungsprojekt des Zolli. Bereits vor zwei Jahren gab es einen informellen Austausch mit der Gemeinde Binningen. Dabei zeigte sich, dass der Zolli die Zukunft in zwei Etappen einteilt. In der ersten Etappe bis 2024 sind die Ausbauten Richtung Heuwaage, wo das Ozeanium gebaut werden sollte, geplant. Danach «möchte sich der Zoo weiter Richtung Süd, d.h. auf Binninger Boden ausdehnen», ist einer Interpellationsantwort des Binninger Gemeinderats zu entnehmen. Im Rahmen der «Testplanung Dorf» sei eine Verlängerung des Zollis bis zum Jugendhaus/Robi-Spielplatz als Entwicklungspotenzial angedacht. Gemeindepräsident Mike Keller zeigt sich der Idee, das Ozeanium zwischen den beiden Hauptverkehrsachsen Binningens zu bauen, jedenfalls offen eingestellt. «Ich fände das eine tolle Sache», sagt er. Eine, die für ihn ins Konzept der Binninger Zentrumsplanung passe.

Dafür, dass der Zolli seine Ozeaniums-Pläne nicht beerdigen muss, spricht auch die grundsätzliche Bereitschaft der Spen-



Steht plötzlich im Fokus als Parzelle für ein neues Ozeanium: Die Schutzmatten in Binningen.

SAMUEL HUFSCHMID

«Eine Neuauflage des Ozeaniums wäre ein Affront gegenüber dem Stimmvolk.»

Vera Weber
Fondation Franz Weber

der am Projekt. Zolli-Sprecherin Dietrich sagt, 35 Millionen Franken Spendengelder seien unter der Bedingung zugesagt, dass das Ozeanium an der Heuwaage zustande komme. Die restlichen über 20 Millionen Franken lägen unabhängig vom konkreten Projekt im zweckgebundenen Fonds Ozeanium, über die der Verwaltungsrat selbst bestimmen kann.

Widerstand ist programmiert

Sollte dereinst der Zolli zum Schluss kommen, dass er die Ozeanium-Debatte auf der anderen Seite der Kantonsgrenze führen will, stehen ihm zudem weniger demokratische Hürden im Weg als in der Stadt. Hier würde nicht die ganze Kantonsbevölkerung abstimmen wie in Basel-Stadt - grundsätzlich dürften nicht mal die Binninger zur Urne, weil es kein Projekt auf dem gemeindeeigenen Land sei. Mike Keller sagt: «Es wäre ein ganz normales Bauprojekt.»

Ganz schlank würde das Ozeanium aber wohl auch auf Baselbieter Boden nicht durchkommen. Keller verweist auf die «tiefen Hürden», die es für ein Volks-

begehren brauche. Eine Gegnerin hat sich jedenfalls schon in Stellung gebracht: Die Umweltschutzorganisation «Fondation Franz Weber», die den Ozeaniums-Bau an der Heuwaage schon erfolgreich bekämpft hatte. Geschäftsführerin Vera Weber sagt auf Anfrage: «Eine Neuauflage des Ozeaniums wäre ein Affront gegenüber dem Stimmvolk. All die Argumente von Tierethik und Artenschutz gelten ja auch, wenn man auf die andere Seite der Kantonsgrenze geht.» Weber sagt, ihre Fondation müsse einen Abstimmungskampf auch im eher konservativeren Landkanton nicht fürchten. «Ob eine Abstimmung in Baselland oder in Basel-Stadt stattfindet, ist nicht so relevant, wie ich meine. Der moralische Fortschritt und die Klimabewegung sind da, und die Menschen wollen konkrete Taten sehen.»

Bis zu einer allfälligen Abstimmung werden aber viele Jahre vergehen. Den Anfang wird ohnehin der Zolli machen müssen - und sich fragen, ob er nach der schmerzlichen Ozeanium-Niederlage bereit ist für einen neuen Kampf.

Zwischenruf

Heuwaage, die ewige Baustelle

Die Basler Stimmbevölkerung weiss, was sie nicht will: Sie will weder ein Ozeanium noch ein Multiplex-Kino. Jedenfalls sollen diese Publikumsmagnete nicht auf der Heuwaage zu stehen kommen. Wie das Kino vor 15 Jahren wurde nun das Ozeanium an der Urne versenkt.

Es ist eine feine Ironie, dass beim gleichen Urnengang die Stadtbasler den Neubau des Naturhistorischen Museums als Annex des Staatsarchivs im St. Johann bewilligten. Denn eigentlich hätte dieses Museum auf der Heuwaage gebaut werden sollen. Das Vorprojekt war konzeptionell überzeugend, raumplanerisch zentrumsnah und inhaltlich die ideale Ergänzung zum benachbarten Zoo: Das Museum hätte die ausgestopften, der Zoo die ausgestellten Tiere gezeigt. Nur der Zoo beziehungsweise das den Tierpark beherrschende städtische Patriziat war dagegen und stellte Ortsansprüche. (Dies notabene, nachdem ihr Vorläuferprojekt des Ozeaniums, nämlich ein Polarium unter der Markthallen-Kuppel, vom Kanton schnöde abgeschmettert worden war.) Der Zoo intervenierte beim grünen Regierungspräsidenten Guy Morin, der prompt vor der mäzenatischen Macht einknickte und das Museum an die Peripherie verbannte.

Nun ist die Heuwaage also weiterhin eine Brache, wenn auch eine ansehnliche, nachdem das Nachtigallenwäldli mit Millionenaufwand aufgehübscht worden ist. Die Prognose ist leicht zu wagen, dass schon bald neue Ideen aufploppen, wie die städtische Eingangspforte überbaut werden kann. Wer sich von der Historie inspirieren lassen will, kann sich am Namen orientieren: Der Ort heisst schliesslich so, weil dort noch bis ins 20. Jahrhundert das Heu, das für die Stadt bestimmt war, gewogen und darauf Abgaben erhoben wurde. Man könnte sich an die Birsigthalbahn erinnern, die bis 1984 an der Heuwaage endete und dessen Stationsgebäude nun als Feldschlösschen-Remise ein tristes Leben in Rheinfelden fristet.

Eine Lieblingsvorstellung ist allerdings, dass nun der hundertmal verschobene Neubau der Kuppel endlich Sinn erhält und der laufende Architekturwettbewerb zu einem richtigen Projekt aufgeblasen wird: Statt ein mickriges Partylokal zu bauen, das eingezwängt im Nachtigallenwäldli als Reminiszenz an ein überholtes Konzept durchgezwingt wird, könnte etwas stadtnäher ein kupplig-kultiger Musiktempel errichtet werden, mit dem Basel auch dem Auditorium Stravinski des Montreux Jazz Festival Paroli böte.

Kommt es zur Abstimmung, kann die Stadtbasler Bevölkerung dann wieder darüber befinden, was sie nicht wollen.

CHRISTIAN MENSCH

Basler Zolli: Gefangen in seiner Tradition

Der Kampf fürs Ozeanium hat den Zoo viel gekostet. Seit dem Nein verharrt er in Schockstarre, während ihn die Konkurrenz überholt. Grund dafür sind auch die engen Verflechtungen zwischen dem Zolli und dem Basler Daig.

Daniel Ballmer, Benjamin Rosch (Text)
und Lea Siegwart (Grafik)

Der 19. Mai 2019 markiert mit Sicherheit einen der bittersten Momente in der Karriere von Zolldirektor Olivier Pagan. Im schwülen Vorzimmer des Basler Grossratssaals verliert die Staatsschreiberin das überraschend klare Verdikt der Basler Stimmbevölkerung. Sie will kein Ozeanium an der Heuwaage. Der Zolli, für eine unbestreitbare Basler Bastion gehalten wie nur der FCB oder die Fasnacht, erleidet eine krachende Niederlage. Als Pagan schliesslich vor die Medien tritt, wirkt er baff und enttäuscht zugleich.

«In den vergangenen Jahrzehnten ist der Zolli auf sehr viel Wohlwollen gestossen», analysiert Peter Schmid, Präsident des Zolli-Freundevereins. Deshalb sei man wohl auch nicht auf die Fundamentalopposition vorbereitet gewesen. «In Zukunft müssen wir unsere vornehme Zurückhaltung etwas ablegen und die Komfortzone verlassen.» Natürlich sei man frustriert, ergänzt Verwaltungsratspräsident Martin Lenz. Aber der Zolli wolle nun vorwärtsschauen.

Niederlage und Folgen

Drei Monate sind seit der Abstimmung vergangen. Geändert hat sich wenig. Gerne hätten wir von Olivier Pagan gehört, wie er sich die Zukunft des Zollis vorstellt, was die angekündeten internen Analysen hervorgebracht haben. Doch eine Interview-Anfrage lehnt er ab, stattdessen wiederholt die Sprecherin das Mantra von jenem Abstimmungssonntag: Es gibt keinen Plan B. Man werde sich weiterhin für den Artenschutz einsetzen, für den Schutz der Weltmeere auch, im Rahmen seiner Mittel halt. «Ich glaube nicht, dass sich der Zolli neu erfin-

«In Zukunft müssen wir unsere Zurückhaltung ablegen und die Komfortzone verlassen.»

Peter Schmid
Präsident Zolli-Freundeverein

den muss», findet auch Peter Schmid. Man akzeptiere den Entscheid der Basler Stimmbevölkerung, betonen die Zoo-Verantwortlichen bei jeder Gelegenheit.

Das Abstimmungsergebnis hat offensichtlich tiefe Spuren hinterlassen. Der Zolli ist paralysiert und unfähig, das Resultat zu deuten. Gefangen verharret er und erinnert dabei an seinen einst einsamsten Bewohner, den Eisbären. Verwaltungsratspräsident Lenz reagiert leicht gereizt: «Der Betrieb läuft. Wir müssen weder morgen noch übermorgen einen Plan B, C oder D präsentieren.» Erst solle eine breite Auslegung vorgenommen werden.

Die Enttäuschung ist verständlich: Zehn Jahre hat Pagan auf das Ozeanium hingearbeitet. Investoren gesucht und die Politik eingebunden, ein Patronatskomitee gegründet, mit Architekten sowie Ingenieuren Pläne ge-

wälzt und viel Geld für die renommierte PR-Agentur Farner Consulting ausgegeben. Andererseits hatte er auch zehn Jahre Zeit, sich auf die Konsequenzen eines Neins vorzubereiten. Im Oktober folgt der Schlussstrich unter die vergeblichen Mühen. Pagan lädt dann Involvierte zu einem Abschlussabend. Er hat ihnen in Aussicht gestellt, sie über die Perspektiven des Zollis ins Bild zu setzen.

Ideen und Forderungen

Währenddessen wittern Abstimmungssieger die Chance, beim Zolli einen Hebel anzusetzen und ihn nach eigenen Vorstellungen umzugestalten. Der grüne Grossrat Thomas Grossenbacher sagt, er wolle demnächst mit Pagan zusammensitzen. «Ich halte an meinem Versprechen fest, dass wir die Heuwaage auch nach dem Ozeaniums-Aus dem Zolli zur Nutzung übertragen», sagt er. Das scheint gar nicht so unrealistisch. Kürzlich liess sich die Regierung in einer Interpellationsantwort vernehmen: «Es ist dem Regierungsrat ein Anliegen, die Heuwaage einer neuen Nutzung zuzuführen – ob baulicher Natur oder als Freiraum ist offen.» Grossenbacher schwebt vor, dass sich der Zolli entlang des Birsigs wie geplant ausdehnt. Ohne indes seinen Bestand zu vergrössern. «Ich kann mir vieles vorstellen. Den Bau eines neuen Vogelhauses etwa, den Streichelzoo oder andere kleinere Tiere dort anzusiedeln, wie die Erdmännchen», sagt er. Ein Teil soll darüber hinaus der Öffentlichkeit zugänglich sein, vielleicht in Form einer «Naturanlage».

Auch die Zoo-Verantwortlichen selber haben die Heuwaage noch längst nicht völlig abgeschrieben. «Für mich ist das Gebiet ganz und gar nicht erledigt», betont Schmid vom Freundeverein. Eine Erweiterung des





Zoo-Geländes sei nach wie vor ein Thema. Schmid: «Wir werden aber sicher nicht gleich nächstes Jahr mit einem konkreten Projekt auftreten.»

Träumen Grossenbacher und Konsorten von ihrem Zolli, schielen sie dabei nach Barcelona. Dort hat der Stadtrat im Mai eine Reform des Zoos beschlossen. Diese beinhaltet nicht nur eine Investition von 65 Millionen Euro in veraltete Anlagen, sondern auch ein Verbot zur Reproduktion von Tieren, die nicht zur Auswilderung bestimmt sind. Das bedeutet, der Zoo muss binnen drei Jahren einen Platz für den Grossteil seiner 300 Arten finden. An die Stelle der Schau exotischer Tiere tritt ein Research- und Education-Center mit europäischen Tieren von der Iberischen Halbinsel im Speziellen. «Wir wollen, dass Zoos aufhören, Tiere zu züchten, nur um sie auszustellen», sagte Sponsor Leonardo Anselmi im Mai gegenüber der Zeitung «El País» und feierte Barcelona als Heimstätte des ersten «Zoos der Animalisten».

Das Projekt heisst ZOO XXI und steht unter dem Patronat der Fondation Franz Weber. Das Projekt ist nicht frei von Kritik. Die Weltnaturschutzorganisation (IUCN) wirft den Initianten in spanischen Medien vor, wenig über die wissenschaftlichen Methoden von Zoos zu wissen. Zur Einordnung: Zum Dachverband IUCN gehören staatliche Player wie etwa das Schweizer Bundesamt für Umwelt, aber auch private Organisationen wie der WWF oder Pro Natura.

Zoo-Angestellte traten nach der Ankündigung in den Streik. Nicht nur fürchten sie um ihre Arbeitsplätze, sie weisen auch darauf hin, dass Zoos mit dem Züchten einen Beitrag zum Erhalt eines gesunden Genpools verschiedenster Tierarten beitragen.

Kritik und Konkurrenz

Wie sich ein Zoo weniger radikal weiterentwickeln kann, zeigt derzeit Zürich. Bereits 2014 hielt der Schweizerische Tierschutz (STS) in seinem Zoobericht fest: «Schlechte Tierhaltungsbeispiele gibt es in diesem Zoo nicht mehr.» Die Masoala-Halle nennt der Bericht «wegweisend», den neuen Elefantenpark ein «Meilenstein, was die Tierhaltung im Zoo Zürich betrifft». Solche Bestnoten räumt der Basler Zolli nicht ab, darauf lässt der Blick in den aktuellen, unveröffentlichten Zoobericht schliessen. Hat der Zolli ein Problem in der Tierhaltung? Nein, findet Samuel Furrer, beim STS zuständig für Wildtiere. «Über weite Strecken gehört der Basler Zoo zu den führenden Tieranlagen in dieser Beziehung», hält er fest.

Gleichzeitig findet er Kritikpunkte, und ein Beispiel dafür entstammt der jüngeren Vergangenheit: «Die neue Affen-Anlage ist aus Sicht des Tierschutzes nicht übermässig gelungen. Der

«Der Zoo hat es verpasst, sein Konzept innovativ zu verändern und seinen Bestand anzupassen.»

Samuel Furrer
Schweizer Tierschutz

Zoo hat es verpasst, sein Konzept innovativ zu verändern und den Bestand anzupassen. Die Anlage ist zwar gross, beherbergt aber noch immer alle drei grossen Menschenaffenarten», sagt Furrer. Zürich im Gegensatz dazu habe sich verändert. «Basel fühlt sich anscheinend stärker der Tradition verpflichtet. Die Besucher goutieren das: Punkto Besucherzahlen hat Zürich den Basler Zolli abgehängt», sagt Furrer.

Der Bericht räumt ein, dass der Handlungsspielraum des Zollis mitten in der Stadt beschränkt sei. Dennoch scheint durch, dass er auch beim Umbau der Stätten von Löwen, Panzernashorn, Wildhunden und Geparden mehr Auslauf und Rückzugsmöglichkeiten erwartet hätte. Auch hier setzt Zürich derzeit neue Standards, lässt die Besucher die Tiere auch mal mit bereitgestellten Feldstechern suchen. Basel hingegen müsste für grössere Gehege auf Tierarten verzichten. Das will der Zolli nur in Ausnahmefällen. Dazu kommen ältere Anlagen, die kaum mehr heutigen Ansprüchen an das Tierwohl genügen. Darunter die Eulenburg, das Gehege des Malaienbären und jenes der Wölfe. Rasche Neuerungen ergeben jedoch kaum Sinn, die teils alten Tiere könnten sich schlecht an die neue Umgebung gewöhnen. Sterben sie, wird sie der Zoo mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht ersetzen.

Geld und Verpflichtungen

Ein Grund für die Verpflichtung zur Tradition findet sich in der Geschichte des Zoos. Einst als Park für Alpentiere gedacht, gehörten Fasane, Büffel, Füchse und Marder zu den grössten Attraktionen. Erst weit gereiste und reiche Basler Bürger sorgten dafür, dass die breite Allgemeinheit an ihrem Faible für Exotik teilhaben konn-

te. So importierten die Vetter Paul und Fritz Sarasin zwölf Jahre nach der Eröffnung eine Asiatische Elefantenkuh, Miss Kumbuk. Weitere Legate liessen den Tierpark zu einem der grössten Europas anwachsen und schliesslich verfestigte Gönner Johannes Beck die Spende-Tradition, als er die damals ungeheuerliche Summe von 750 000 Franken sprach.

Der Daig ist bis heute fester Teil der Zolli-DNA. Wer den letztjährigen Geschäftsbericht untersucht, erkennt schnell: Der Zoo finanziert sich über Dutzende Legate und Stiftungen mit klingenden Namen wie Hoffmann, Oeri oder Merian. Ein grosser Teil der Zuwendungen sind zweckgebunden. Beim Ozeanium hätte ein anonymen Spender 30 Millionen an das Projekt gestiftet. Was in anderen Städten der Staat übernimmt, nämlich den Ausgleich des strukturellen Defizits, übernimmt in Basel das Mäzenatentum. Erst seit 2008 bezieht der Zolli offiziell Subventionen. Davor hatte sich der Staat lediglich an Bauprojekten beteiligt und bei Energie- und Abfallgebühren ein Auge zugedrückt, für die nun der Zoo aufkommt. Verändert sich der Zolli, dann tut er das punktuell. Beste Beispiele sind dafür die Häuser Etoscha und Gamgoas. Sie stehen für eine neues Zoo-Erlebnis, in dem nicht mehr das einzelne Tier im Zentrum steht, sondern eingebettet ist in seine Umwelt. Dem gegenüber stehen über die gesamte Anlage verbreitete Anzeigetafeln aus einer Zeit ohne Smartphones. Die lateinischen Bezeichnungen und Skizzen vermitteln weniger Wissen als jeder Wikipedia-Eintrag. Dabei rühmt sich der Zolli doch genau das zu tun: zu bilden und zu sensibilisieren.

Die Affinität des Geldadels zum Zolli sichert diesem die Existenz, ja es befreit ihn sogar weitgehend von den Folgen schwankender Besucherzahlen. Dieselbe Abhängigkeit lässt ihn jedoch auch weniger flexibel auf den Gesinnungswandel reagieren, mit dem sich Zoos weltweit auseinandersetzen müssen. «Natürlich geben Grossspender nicht die Zoo-Strategie vor», versichert Freundvereins-Präsident Schmid. Indirekt werde diese aber durchaus beeinflusst. «Wenn für ein Projekt beispielsweise 30 Millionen Franken benötigt werden, entscheidet letztlich ein Gönner darüber, ob es realisiert werden kann oder nicht.»

Dem Zolli selbst ist bewusst, dass er etwas ändern muss. «Wir werden von links und rechts überholt. Wir brauchen das Ozeanium als Vorzeigeobjekt», sagte der sonst im Abstimmungskampf kaum spürbare Verwaltungsratspräsident Lenz.

Letztlich ist der Zolli seiner Haltung treu geblieben: Er hat keinen Plan B.

Video- und Audiobeiträge



«Ozeanium soll Publikumsmagnet werden»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 26.05.2014, 3:52 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/4b66886d-c9ad-41c4-a4ff-4935688de91e/media=4e880165-6865-4e68-a8f7-35e3c6d69700>



«Ozeanium: Zolli setzt alles auf eine Karte»

(Telebasel News, 26.02.2019, 2:59 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/4b66886d-c9ad-41c4-a4ff-4935688de91e/media=7c87e005-4a78-4354-8813-5764312bc2a5>



«Was sagt die Wissenschaft zum Basler «Ozeanium»?»

(Radio SRF, Kultur kompakt, 03.04.2019, 4:49 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/4b66886d-c9ad-41c4-a4ff-4935688de91e/media=2670c0f8-b50e-498d-b97d-83f6f205c76f>



Gespräch mit Monica Biondo und Olivier Pagan

(Telebasel Talk, 10.06.2019, 12:58)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/4b66886d-c9ad-41c4-a4ff-4935688de91e/media=d1ee6ed2-86f8-406f-ac76-3fdadd2e08e6>



«Basel erhält kein «Ozeanium»»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 14.06.2019, 4:42 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/4b66886d-c9ad-41c4-a4ff-4935688de91e/media=2d894a19-20f8-41b1-ad91-cea5e8e5f220>



«Das Ozeanium ist versenkt worden»

(Telebasel News, 19.05.2019, 2:39 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/4b66886d-c9ad-41c4-a4ff-4935688de91e/media=01a686f1-b2c0-4843-956f-7646a0953c9f>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2019:
Kein Ozeanum auf der Heuwaage

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: Dezember 2019
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2019 Leitartikel (S. 2–6): Helen Weiss
© 2019 Abbildungen (S. 7–12): siehe Bildlegenden
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch